52
4. DEZEMBERHEFT
1967

zb
ZEIT IM BILD

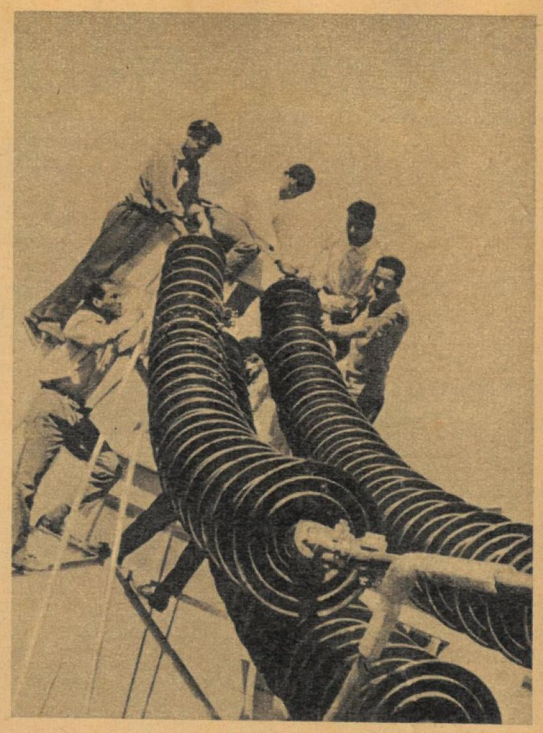
Foto: Denger

Singt zarte Lieder zur Laute: Ingeborg Nass

0,30 MDN

Mehr über Tele-Wechsel 67/68 auf den Seiten 12/13

Moskauer Studenten begrüßten herzlich Michael Lindner, John Barilla, Craig Anderson und Richard Baily. Die vier amerikanischen Matrosen waren vom Flugzeugträger „Intrepid" geflohen, weil sie es nicht mehr verantworten konnten, vietnamesisches Leben zu vernichten. Jährlich desertieren etwa 1000 Mann aus der USA-Armee, um in dem ungerechten Krieg gegen ein friedliebendes Land nicht schuldig zu werden.



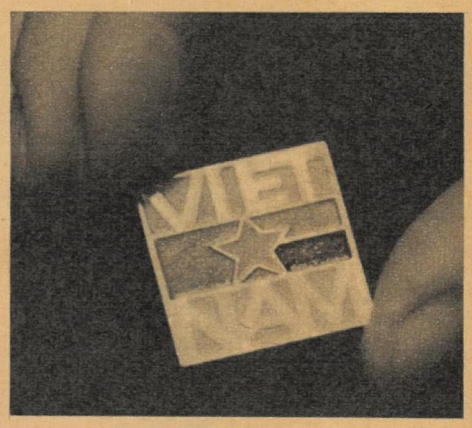
Die Montage von Überlandleitungen erlernen künftige ägyptische Fachleute in einem von der Sowjetunion errichteten Lehrzentrum in Assuan. Sie arbeiteten bereits an der 900 Kilometer langen 500-kV-Leitung von Assuan nach Kairo mit, durch die zehn Wochen vor dem Termin der erste Strom von Assuan ins Netz floß.

Diese glitzernde Pracht ist in der jakutischen Taiga nahe Mirny verborgen. Bis Ende November wurden bereits mehr Diamanten gewonnen, als bis Jahresende geplant waren.

Fotos: Zentralbild, TASS (1)

Bei einer Erdbebenkatastrophe wurde die Hälfte der Häuser im jugoslawischen Debar zerstört. Für die Opfer übergab das DRK der DDR eine Hilfssendung im Werte von 50 000 Mark.

Liebe und Verbundenheit sprechen aus dieser Umarmung. Junge Vietnamesinnen zu Gast im Arzneimittelwerk Dresden. Symbol unserer Freundschaft ist dieses neue Abzeichen (Foto rechts).



Denken wir an sie!

Weihnachten ist vorüber. Noch sind in unseren Gesichtern die Freude und das Glück vergangener Tage zu lesen. Wie immer um diese Zeit. Und wie stets kurz vor Jahresende gestaltet der Deutsche Demokratische Rundfunk seine Solidaritätskonzerte. Sie mahnen gerade in diesen Tagen, uns nicht mit dem eigenen Glück zu begnügen. „Frieden auf Erden", die alte Weihnachtsbotschaft, ist in vielen Ländern noch immer die Sehnsucht des Volkes. Denken wir an die Männer, Frauen und Kinder Vietnams. Ihren Frieden will Johnson mit Bomben zerstören und mit Napalm verbrennen. Denken wir an Mikis Theodorakis und seine Genossen, die für ihren Widerstand gegen die faschistischen griechischen Unterdrücker so viele Qualen erleiden. Unsere brüderlichen Gedanken gelten auch den arabischen Völkern, die noch immer von imperialistischer Aggression bedroht sind. Und vergessen wir die verfolgten Demokraten und Kommunisten Spaniens und Westdeutschlands nicht. Die Notstandspolitiker Bonns und der Diktator Franco sind sich einig, ihrer eigenen Macht Frieden und Freiheit der besten Söhne ihrer Völker zu opfern. All diesen aufrechten politisch verfolgten Menschen unsere Solidarität der Tat.

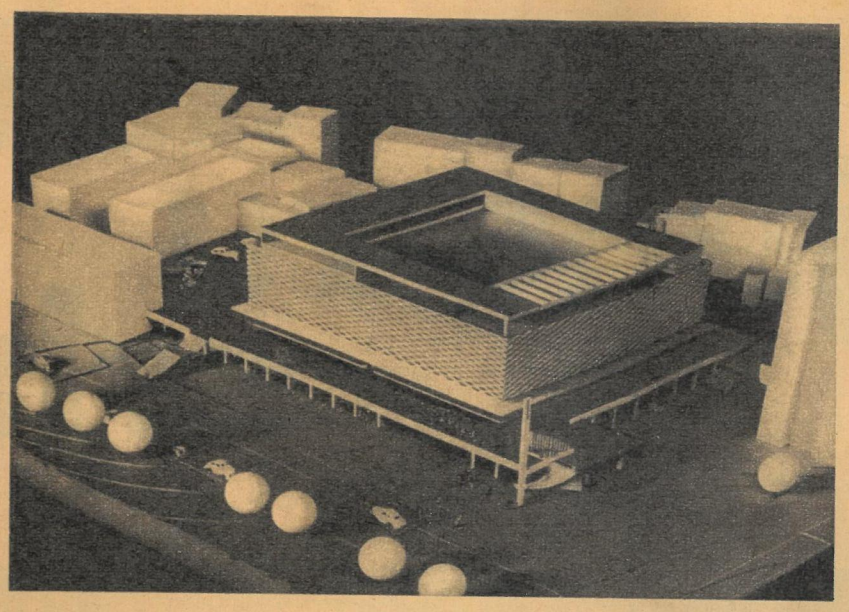
Das dritte Solidaritätskonzert des Deutschlandsenders, das von Radio DDR und dem Berliner Rundfunk ausgestrahlt wird, findet am 28. Dezember statt. Musikwünsche werden noch während der Sendung entgegengenommen. Für unsere Spenden ist das Konto 88 888 beim Postscheckamt Berlin eingerichtet.

Unsere Republik erhält eine sozialistische Verfassung

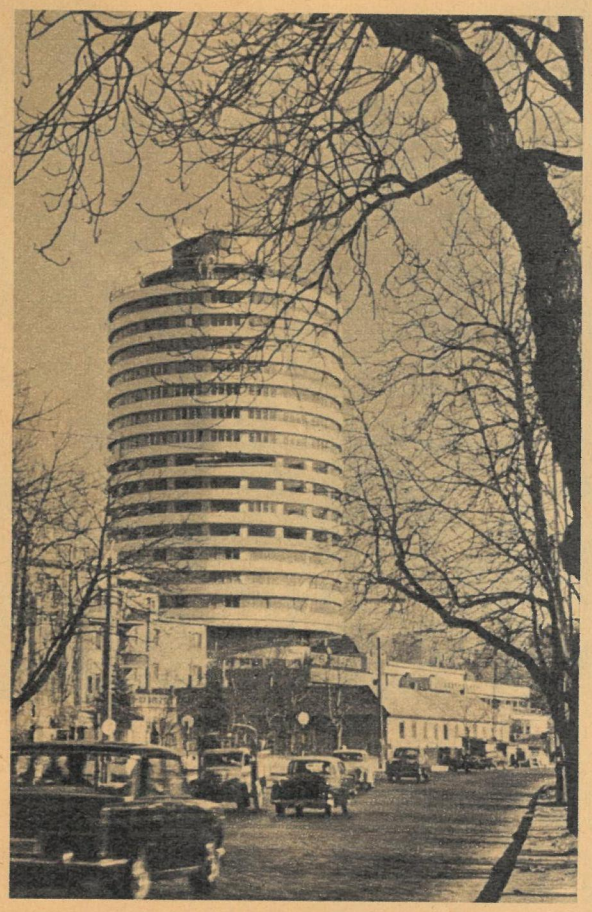
Auf ihrer 4. Tagung beschloß die Volkskammer, unserer Republik eine neue Verfassung zu geben. Die Verfassung vom 7. Oktober 1949 hat ihre Aufgabe, eine gerechte Ordnung für alle Menschen unseres Staates zu schaffen, erfüllt. Die Arbeiter und Bauern errichteten im brüderlichen Bund mit allen Schichten des Volkes die Grundlagen des Sozialismus. Vor uns steht nun die Aufgabe, das entwickelte System des Sozialismus zu gestalten. Damit ergeben sich höhere Forderungen an die Entwicklung der sozialistischen Demokratie, an das Wachstum der Produktivkräfte, an Bildung und Kultur. Sie werden in der neuen Verfassung ihre Grundlage finden.

Fotos: Zentralbild, Archiv

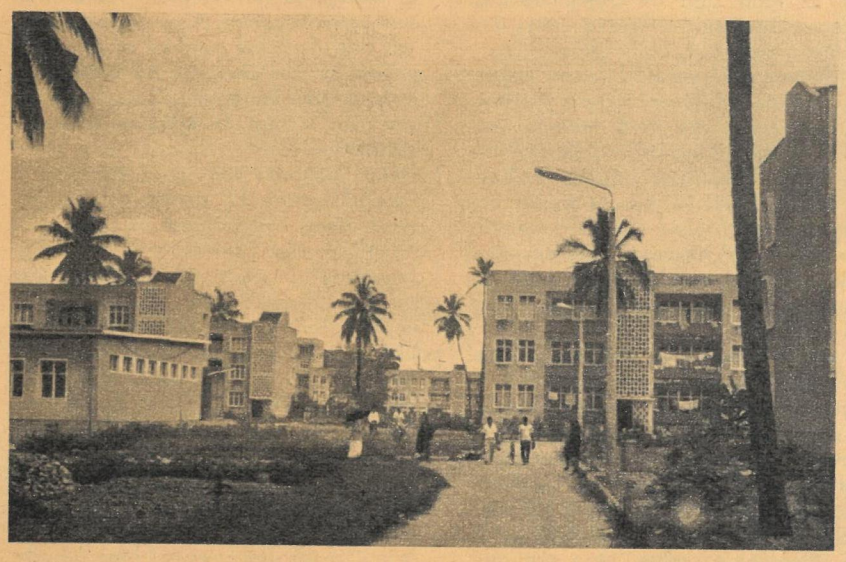
7. Oktober 1949 – Wilhelm Pieck spricht vor der Volkskammer – die erste Verfassung tritt in Kraft.



Nach diesem Modell entsteht gegenwärtig in Suhl ein fünfgeschossiges Warenhaus mit einer dekorativen Außenverkleidung aus Aluminium. Ein Kindergarten im Dachgeschoß erwartet die Jüngsten, damit Mutti in Ruhe einkaufen kann. Ein Terrassencafé ist ebenfalls vorgesehen.



Mal etwas anderes wünschten sich die Budapester Architekten und entwarfen ein Rundhotel. Noch in diesem Jahr warten 250 Zweibettzimmer auf die ersten Gäste. Der Bau ruht auf zwölf schlanken Säulen.



„Neu Berlin" nennen die glücklichen Mieter ihre moderne Wohnsiedlung. Der weiträumige Komplex im Afrikanerviertel Sansibars wurde der Regierung des Landes 1966 als Geschenk unserer Republik übergeben.

PROFESSOR DR. KARL LAUX ZU EINEM SELTENEN JUBILÄUM

Musik scheint jung zu erhalten

Zu den ersten deutschen Orchestern, die nach der Zerschlagung des Faschismus wieder musizierten, gehörte die Dresdner Philharmonie. Ja, wir dürfen annehmen, daß ihr erstes Konzert das erste überhaupt in ganz Deutschland war. Es fand statt im Gemeindehaus Dresden-Strehlen. Niemand von uns dachte daran, daß es in Dresden einmal einen Kongreßsaal geben würde als festlichen Rahmen für die Philharmoniekonzerte. Niemand träumte von den herrlichen Perspektiven, die sich mit der Fertigstellung des Hauses der Kultur am Altmarkt für das Orchester ergeben werden. Und niemand wußte, wer einmal das Orchester, das auf eine stolze Tradition zurückblicken konnte, zu neuer Kultur, zu neuem Ansehen führen würde.

Es war im Juni 1947, als die für die Kunst Verantwortlichen in der Landesregierung Sachsen den „neuen Mann" in sein Amt einführen konnten: Heinz Bongartz, damals Leiter der Kapellmeister- und Opernklasse der Leipziger Hochschule für Musik, der die künstlerische Leitung der Dresdner Philharmonie übernehmen sollte. Man brauchte nicht im Lexikon nachzuschlagen, man wußte von seinem Werdegang, wußte, daß er sich sowohl als Opern- wie als Konzertdirigent einen Namen gemacht hatte. Er ist ein geborener Rheinländer, Klavierschüler von Elly Ney, Dirigierschüler von Fritz Steinbach, Kompositionsschüler von Otto Neitzel. (Er komponiert nämlich auch – das wissen viel zu wenige seiner Verehrer –, und zwar sehr bemerkenswert. Aber er macht daraus kein Aufheben, und schon gar nicht bevorzugt der Dirigent Bongartz den Komponisten Bongartz.) Er stammt also, wie man so sagt, künstlerisch nicht von schlechten Eltern.

Heinz Bongartz kam nach Dresden – kam, dirigierte und siegte. Was er damals dem zuständigen Ministerialrat für Musik und Theater in der Landesregierung*) in die Hand, die dieser ihm zur Begrüßung reichte, versprach, hat er gehalten – dem Orchester gegenüber, das er in zäher Arbeit zu einem führenden, zu einem Elite-Orchester erzogen hat, dem Publikum gegenüber, das er durch interessante, Altes und Neues erzieherisch mischende Programme anlockte, wodurch er die Musik zu einer Herzenssache breitester Massen machte.

Wie ihm das gelungen ist? Man braucht nur die Fotos zu betrachten. Nicht leicht war er zufriedenzustellen, da konnte er schon einmal ein böses Gesicht machen, wenn eine Phrase in den Streichern oder in den Bläsern nicht so kam, wie er es sich vorstellte (wie es der Komponist sich vorgestellt hatte!). Er konnte aber auch glücklich lächeln, wenn das Orchester wieder einmal eine Hochleistung vollbrachte – und deshalb gingen die Musiker mit ihm durch dick und dünn. Sie hatten es ja auch leicht, die Philharmoniker, nicht nur weil Heinz Bongartz über ein scharfes Ohr, eine große Erfahrung, eine genaue Kenntnis der Instrumente verfügt, auch weil seine Dirigiergeste klar, präzis, unmißverständlich ist. Nicht nur die rechte Hand mit dem Taktstock beweist es; unsere Bilder zeigen, wie er auch die linke Hand „sprechen" läßt, um dem Orchester seine Intentionen mitzuteilen.

So kam es denn, daß der Ruf der Dresdner Philharmoniker sich immer mehr verbreitete, daß man sie immer häufiger zu Gastspielen in der DDR, nach Westdeutschland und ins Ausland rief, daß man es sich aber auch zur Ehre anrechnete, mit den Dresdner Philharmonikern zu musizieren. Dirigenten wie der hochangesehene Karel Ančerl, Chefdirigent der Tschechischen Philharmonie, oder der weltberühmte sowjetische Komponist Aram Chatschaturjan, desgleichen Solisten wie die Leipziger Pianistin Annerose Schmidt oder der unter den sowjetischen Geigern in vorderster Reihe stehende Michail Waiman – man könnte diese Reihe ins Uferlose fortsetzen.

Es ist keine Ungerechtigkeit gegen den derzeitigen Leiter der Dresdner Philharmonie, Kurt Masur (übrigens ein Schüler von Heinz Bongartz), wenn man feststellt, das ist das Verdienst des Mannes, der in diesen Tagen sein fünfzigstes Dirigenten-Jubiläum feiert: Heinz Bongartz. Seit seinem 70. Geburtstag lebt er nun im Ruhestand, der freilich für ihn wie für viele andere Künstler und Wissenschaftler unserer Republik eher ein Unruhestand ist. Was ihm aber sichtlich Freude macht. Uns auch, die wir ihn so jugendlich beschwingt am Werk sehen, wenn er beispielsweise jetzt als Gast die Philharmoniker dirigiert. Die Musik scheint jung zu erhalten, was wir Heinz Bongartz für ein weiteres Dirigenten-Dezennium von Herzen wünschen!

*) Dieser Mann war Dr. Laux, der Autor dieses Beitrages.

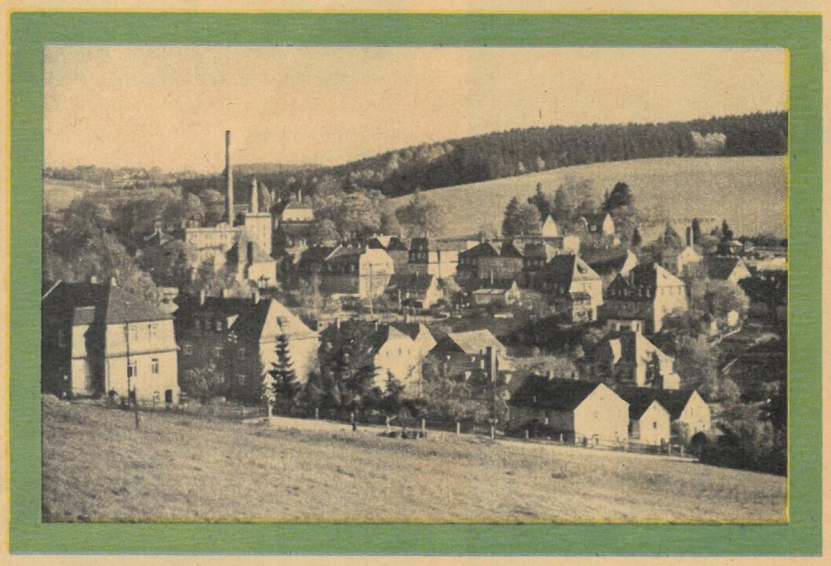
Fotos: Liebich (5), Braun

Berühmte Gäste der Dresdner Philharmoniker: Aram Chatschaturjan (oben) und Annerose Schmidt (unten).

Unter Leitung von Nationalpreisträger Heinz Bongartz spielte auch der sowjetische Geiger Michail Waiman.

Die „Philharmonie-Generale": der Dresdner Heinz Bongartz und der Prager Karel Ančerl (rechts).

Wernesgrüner BIERREISE 67



Das ist Wernesgrün, Europas größtes Bierdorf, Quellgebiet edlen, bekömmlichen Gerstensaftes, vogtländische Gemeinde mit 1400 Bürgern, einer bekannten Perückenfabrik, einem weniger bekannten Betrieb für Untertrikotagen und . . . zwei weltbekannten Brauereien: der Wernesgrüner Brauerei KG. und der Wernesgrüner Exportbier-Brauerei. Im Wernesgrüner „Hirsch" kann der Fremde die Biere beider Brauereien probieren, würde jedoch vergebens versuchen, Qualitätsunterschiede herauszuschmecken. Wernesgrüner bleibt Wernesgrüner. Eine Ansicht, die in Wernesgrün nicht immer ungeteilten Beifall fand. Das lag weniger an der Kunst der Brauer in dem einen oder anderen Sudhaus als vielmehr an den gemeinsamen historischen Wurzeln beider Brauereien.

Bierkrieg beendet

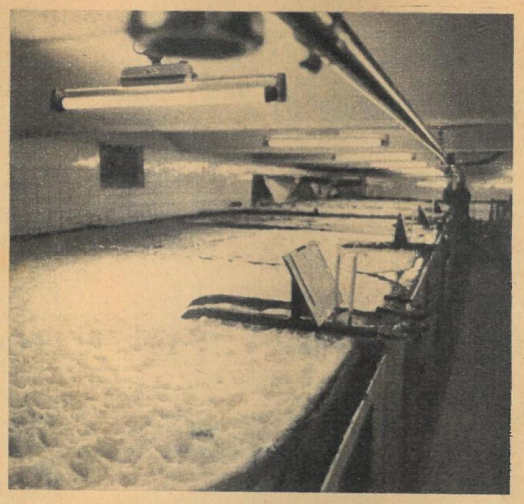
Seit 1436 im Besitz der Braurechte, bekämpften sich beide Brauereien über Generationen bis aufs Bier. Der Konkurrenzkampf trieb tolle Bierblumen. Am Stammtisch im „Hirsch" verbürgt man sich, daß der Besitzer Männel einst nur deshalb Bäume an der Bushaltestelle pflanzen ließ, damit seine Brauer nicht den Betrieb seines Konkurrenten sehen konnten. Daß in diesen „Bierkrieg" der Besitzer auch deren Brauer hineingezogen wurden, einer des anderen Bier verschmähte, blieb nicht aus. 1967 gehören beide Brauereien noch immer verschiedenen Eigentümern. Die Exportbier-Brauerei ist volkseigen, die Wernesgrüner Brauerei KG. halbstaatlich. Doch über den Biergraben, der sie einst trennte, führen heute viele Brücken: das gemeinsame Labor, die gemeinsame KdT-Sektion, das gemeinsam abgestimmte Investprogramm und vor allem der Stolz auf die in aller Welt anerkannte Qualität Wernesgrüner Biere. 350 000 Hektoliter dieses edlen Gebräus flossen im verflossenen Jahr aus den Lagerkellern Europas größten Bierdorfes in Flaschen, Fässer und Tanks.

Tankzügen auf der Spur

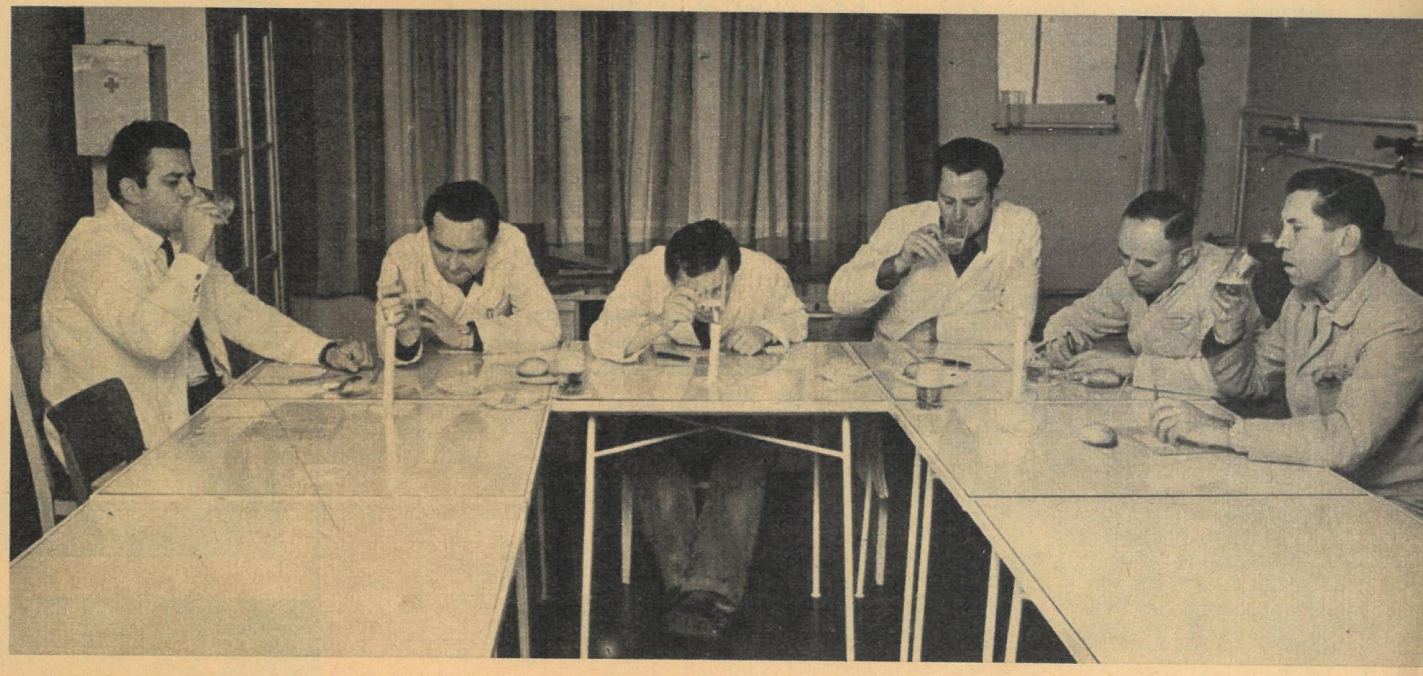
Der industrielle Vorgang, bei dem die Natur gewichtige Worte mitzusprechen hat, läuft in beiden Wernesgrüner Brauereien mit äußerster Präzision, Sorgfalt und Genauigkeit ab, damit aus den Ingredienzen Gerste, Wärme, Feuchtigkeit, Erfahrung, Trocknungsgrad, Wasser, Hopfenlage, Kühldauer, Bierhefe, Nachgärung und Rezept das entsteht, was ein gutes Wernesgrüner Pils ist. So betrachtet, konnte es gleich sein, welche der beiden Brauereien Ziel unserer Wernesgrüner Bierreise 67 gewesen wäre. Doch die Spuren rotlackierter Biertankzüge führten zur Wernesgrüner Brauerei KG., zu jenen Gebäuden mit den beiden Schornsteinen, links im Blick auf Wernesgrün. Auf der Autobahn und im

Bitte weiter auf Seite 8

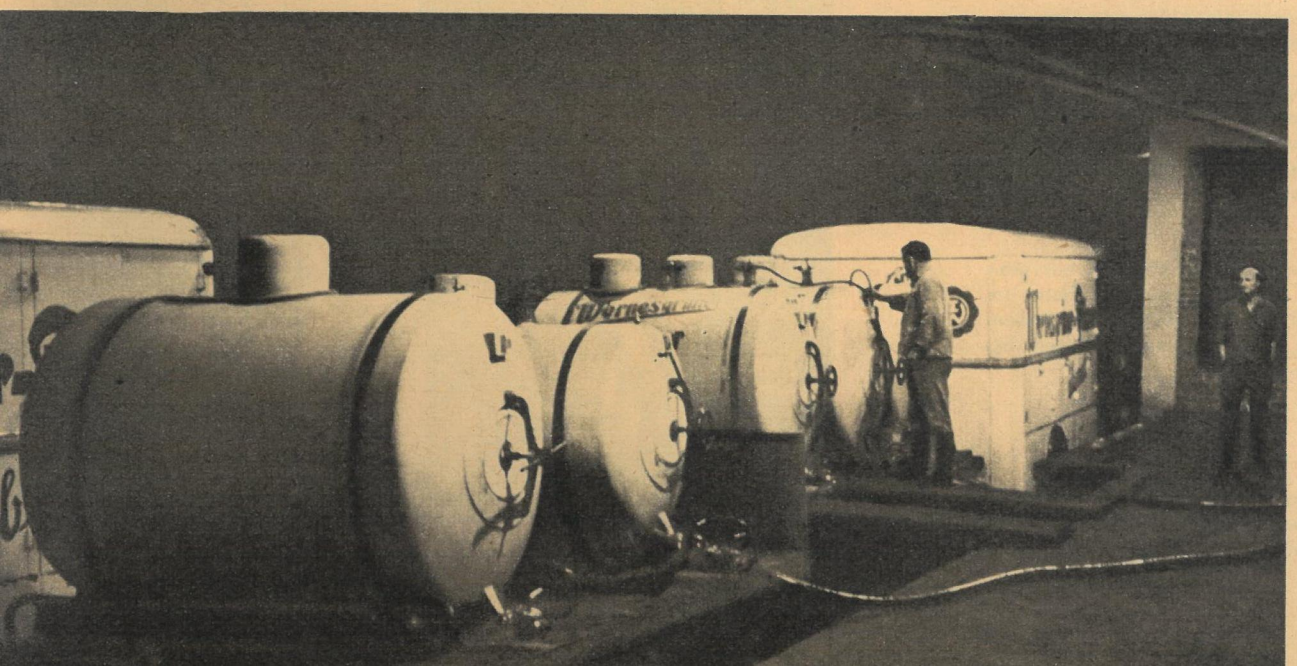
Tag und Nacht, von Montag bis Freitag rollt die Wernesgrüner „Bier-Armada" über die Straßen der Republik. Der Fuhrpark ist die größte Abteilung der Wernesgrüner Brauerei KG.



Blick ins Heiligtum (links) der Wernesgrüner, das Sudhaus. Hier wird elf Stunden gekocht, was in den mächtigen ausgepichten Bottichen gekühlt unter den Kräusen fünf bis sieben Tage gärt.



Qualität ist Trumpf. TKO-Leiter Ulrich Petzold prüft die Haltbarkeit. Er hat auch Sitz und Stimme, wenn Schaum, Geruch, Aussehen, Geschmack und Farbe des Wernesgrüner Pilsner begutachtet werden. Unentbehrliche Requisiten: geschulte Zunge, Käse, Brötchen, nach jedem fünften Bierchen eine Tasse Kaffee und Kerzen.



Lange bevor in Wernesgrün der Morgen graut, werden die Lastzüge der Brauerei mit „flüssigem Brot" betankt. Vor sieben Jahren rollten über diese Rampe noch Fässer auf bereitstehende Pferdegespanne.

Wernesgrüner Bierreise 67

Fortsetzung von Seite 6

September auf der RATIO waren wir den unorthodoxen Biertransporten begegnet.
Nun saßen wir dem Vater der Idee gegenüber – Braumeister Hans Söll, 30 Jahre im Beruf, seit 1960 Leiter der Wernesgrüner Brauerei KG.

Bierfaß rollt ins Museum

Es war keine „Schnapsidee", als er ein uraltes, über Jahrhunderte bewährtes Vertriebssystem in Frage stellte. Schon lange hatte er insgeheim daran geknobelt, wie der Vertrieb von flüssigen Lebens- und Genußmitteln rationalisiert werden könne. Heute steht unumstößlich fest: Seine Lösung wird allmählich das gute alte Bierfaß ins Museum rollen, die Böttcher „arbeitslos" machen. Immer weniger Fässer kullert die Wernesgrüner Brauerei KG. ihren Kunden in die Bierkeller. Statt dessen installiert sie zunehmend Zwischentankanlagen, die von den brauereieigenen Tankzügen zum unmittelbaren Ausschank gefüllt werden. 100 000 Hektoliter werden im kommenden Jahr auf diese Weise in die Wernesgrüner Bieroasen der Republik und des Auslands gefahren.
Ein Vergleich der notwendigen Arbeitsgänge beim Faßstapel- und Tanksystem überzeugt auch den „Nurbiertrinker". Brauereichef Söll hält gegenüber: Leergutreinigung, Korken und Abdrücken, Nachreinigen, Füllen, Vollgut stapeln, Vollgut an die Rampe, Vollgut verladen, Transport, Vollgut entladen, in den Keller einbringen, Leergut aus dem Keller, Leergut aufladen, Leerguttransport, Leergut abladen, Leergut aufstellen. – Tankreinigung, Tankbefüllung, Tanktransport, Tankentleerung, Rücktransport. 15 : 5, ein eindeutiges Ergebnis, hinter dem sich auch erhebliche finanzielle Einsparungen verbergen; bis zu 15 MDN je Hektoliter Bier. Minister und Handelsexperten waren sich am RATIO-Stand der Wernesgrüner Brauerei KG. einig: „Eine revolutionierende Neuerung von internationalem Format." Hans Söll knobelt weiter. Die Fließreihe bis ins Bierglas hat noch Durststrecken. „Deshalb muß das Bierbüfett verschwinden!" sagt der Mann, der dafür bereits eine Lösung im Schreibtisch hat.

Geheimnis unter den Kräusen

„Nicht nur im Transport trugen wir den Forderungen der Zeit Rechnung." Helmut Dunger (45), Chef im Gärkeller, Brauer in der dritten Generation, seit 1936 im Betrieb, kann sich ein Urteil erlauben. Wir stehen im blitzenden Sudhaus. Alle fünf Stunden wird hier ein Sud fertig. Kochendheiße Würze, die zum Kühlschiff geleitet wird. Ich kann es mir kaum vorstellen: „Vor wenigen Jahren trieben hier noch Transmissionen die Rührwerke des Maischbottichs und der Würzepfanne an."
Der Gärkeller, Helmut Dungers kühles Revier, hat dagegen rein äußerlich sein Gesicht nicht verändert. Wie eh und je gärt in den mächtigen ausgepichten Betonbottichen die Würze, spalten Hefepilze den Malzzuckerextrakt in Alkohol und Kohlensäure unter einer weißen, bräunlich getönten Schaumdecke auf. Doch unter diesen Kräusen gärt es heute schneller als je zuvor. „Unser neues Gärverfahren ermöglicht, im gleichen Gärraum die Produktion zu verdreifachen, 800 000 Mark Investkosten einzusparen", erzählt mein Begleiter und gibt eine Erklärung, wie die Hektoliterkurve in den 200 Jahre alten Brauereigemäuern von 67 000 im Jahre 1955 auf 165 000 im Jahre 1967 klettern konnte.

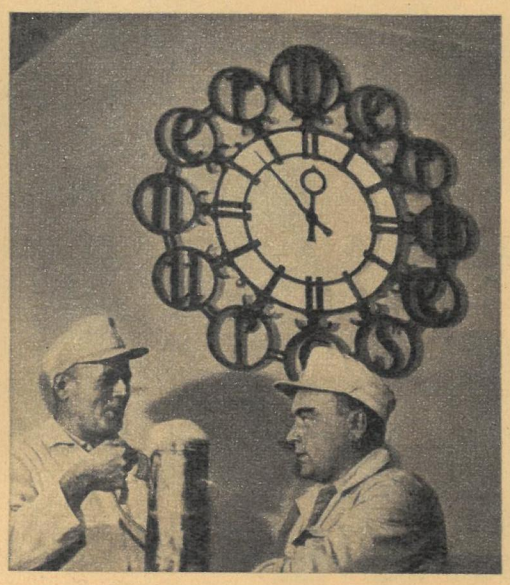
72jähriger auf der Schulbank

Experimentierfreudigkeit und Neuerergeist haben um keine Abteilung der Wernesgrüner Brauerei KG. einen Bogen gemacht. Die Arbeitsproduktivität ist entsprechend gewachsen. Nur in einer nordirischen und in einer westdeutschen Brauerei werden in Europa mehr als 1200 Hektoliter Bier je Arbeitskraft im Jahr gebraut. Das Geheimnis sind Menschen wie Kurt Schubert (73), ältester Mitarbeiter der Brauerei. Im Haustrunkraum zählt er unser „Deputat" in den Kasten, als ihn Helmut Dunger uns vorstellt. Mit 72 Jahren setzte er sich, wie viele seiner jüngeren Kollegen, noch einmal auf die Schulbank, lernte erstmalig brauereitechnische und technologische Probleme und Zusammenhänge begreifen, die vom Haustrunkraum ebensowenig wie von der Schankhalle oder dem Lagerkeller zu übersehen waren.

☆

Im größten Bierdorf Europas hat man die Zeit nicht verschlafen. Ganz im Gegenteil. Darauf sollten wir trinken. Natürlich „Wernesgrüner Pilsner Export". Prosit!

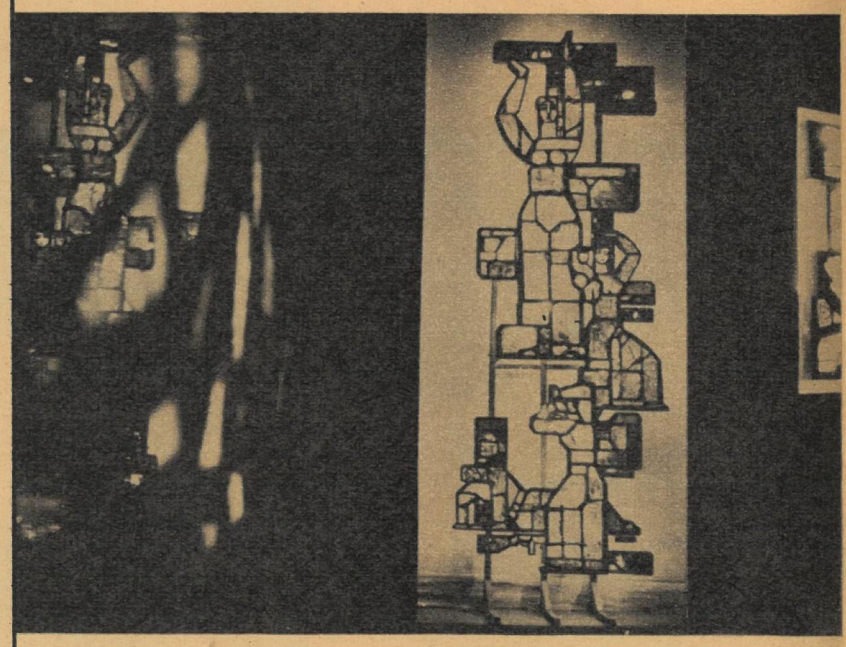
Einen Probetrunk nahmen
Klaus George
und Volkmar Billeb (Fotos)



Helmut Dunger (links): „In Wernesgrün blieb die Zeit nicht stehen. Darauf einen Schluck aus dem Kapps!"

Einmaliges Museum in Litauen

HARMONIE VON STEIN UND GLAS



Kasis Morkunas und Stepanis Kasimeraitis gestalten eine dekorative Wand im Zentralen Salon der Kunst in Moskau.

Foto rechts:
Algimantas Stoschkus entwirft Ornamente, die das neue Filmtheater „Oktober" auf dem Moskauer Kalininprospekt schmücken werden.

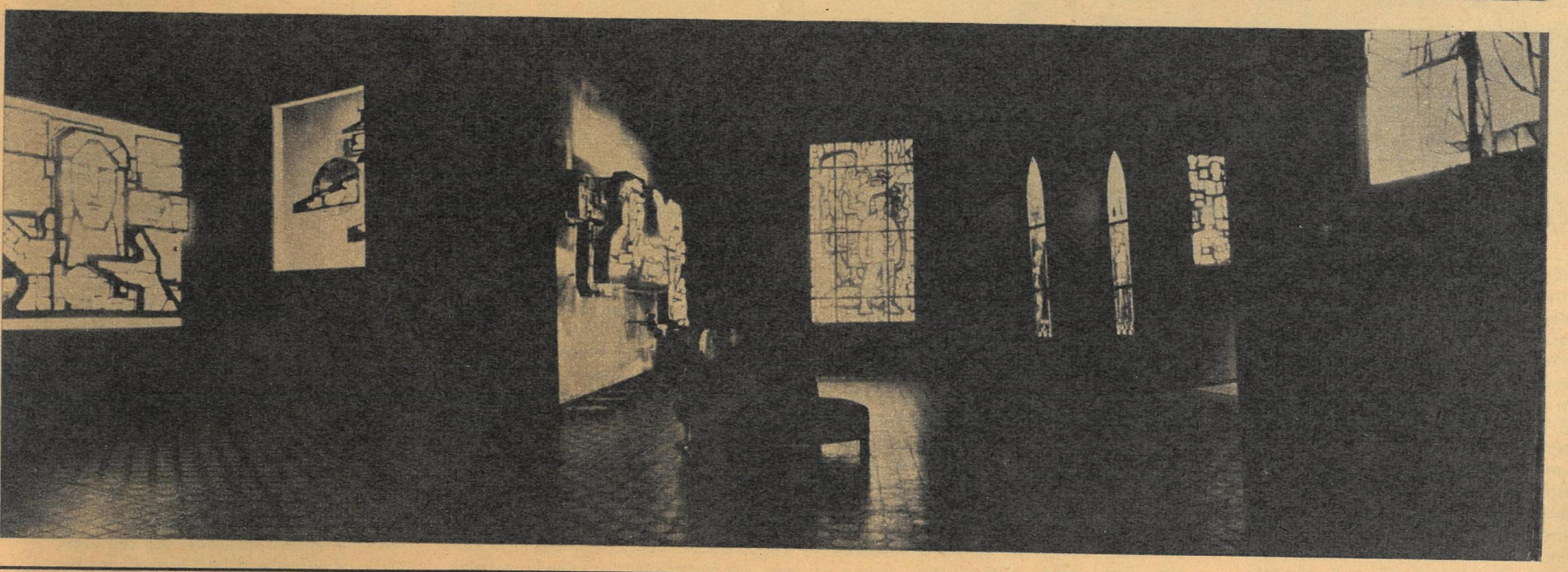
Ein anerkannter Meister seines Fachs, der litauische Vitragist Kasis Morkunas.

Die litauische Stadt Kaunas besitzt ein Museum, von dem man sagt, es sei das einzige seiner Art in der Welt. Solch ein Ruf macht neugierig und läßt auf Außergewöhnliches schließen. Schatz und Ausstellungsstücke des Museums sind seine Fenster und kunstvoll gestaltete Mosaikbilder an den Wänden. Die lange vergessene Kunst der Vitragen oder Buntglasfenster lebt in Litauen wieder auf. Ihre Entwicklungsgeschichte zeigt die Galerie von Kaunas. Einst gestalteten italienische Meister des Mittelalters Fenster der Kirchen und Paläste mit Figuren und Ornamenten aus farbigem Glas. Sowjetische Meister der Gegenwart arbeiten daran, Themen aus unserem Leben in diesem Stil wirkungsvoll darzustellen, und mit Erfolg. Diese dekorative Kunst schmückt bereits das Innere vieler Kulturpaläste, Museen, Bibliotheken, Klubs, Schulen, Cafés und Warenhäuser. Der Harmonie zwischen Stein und Glas dient die Zusammenarbeit der Vitragisten mit den Architekten.

Übrigens klopften bereits die Baumeister zahlreicher Sowjetrepubliken an die Türen litauischer Künstler. Zu den bislang bedeutendsten Arbeiten gehört die Gestaltung einer dekorativen Fensterwand und des Salons der sowjetischen Kunst in Moskau. Die dazu gehörenden voluminösen Glasblöcke wurden nach Maß gegossen. Im Ausland haben sich Kasis Morkunas, Stepanis Kasimeraitis und ihre Kollegen bereits einen Namen gemacht. Ihre Arbeiten fanden auf internationalen Ausstellungen Anerkennung und Beifall.

Fotos: TASS, APN

Blick in die Vitragen-Galerie von Kaunas. Litauen besitzt das einzige Museum dieser Art in der Welt.



UNFROHE WEIHNACHTEN

△ München: Scharfmacher beim heuchlerischen Gebet.

◁ Frankfurt am Main: Wohlstandsfassade.

Fotos: Zentralbild

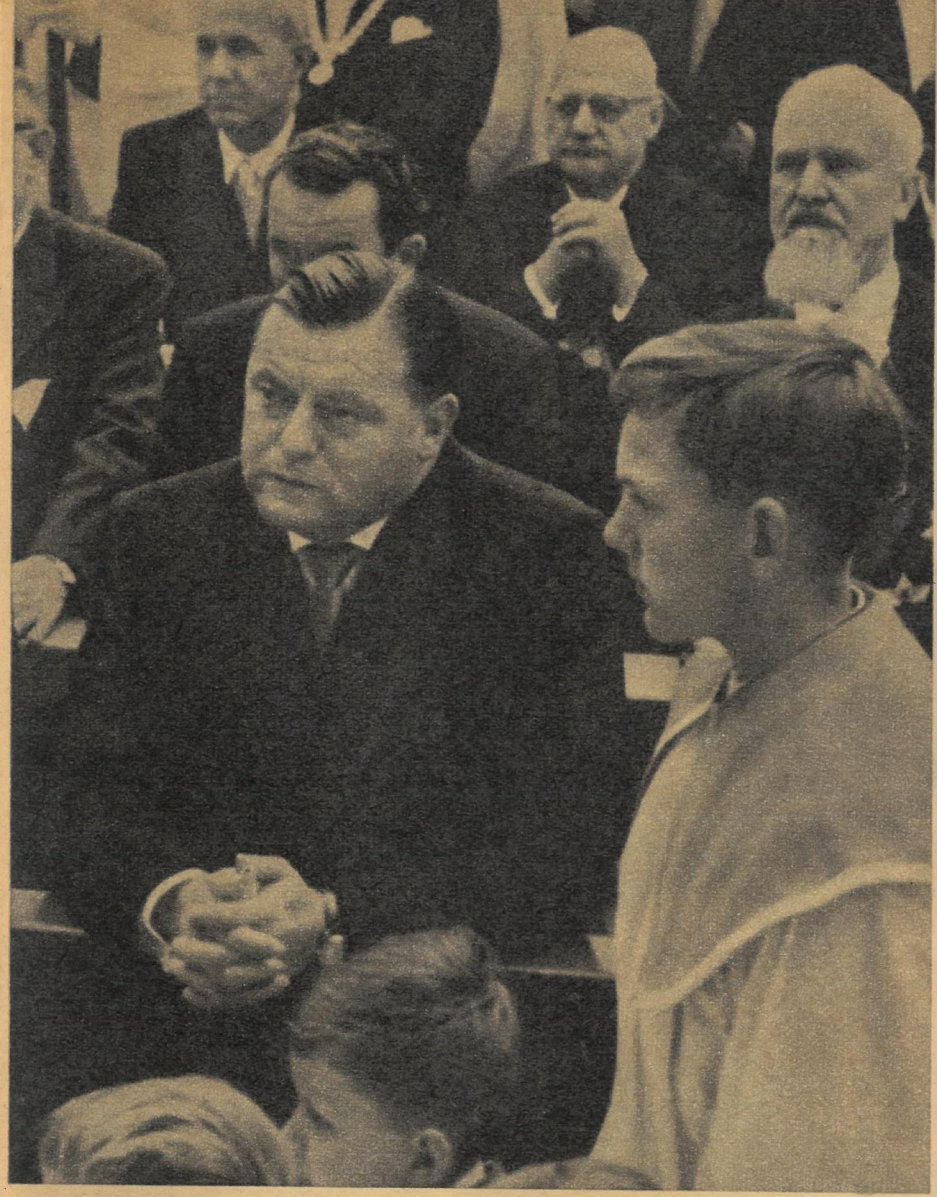
Dortmund: Arbeiteraufmarsch gegen die Zechenkiller. ▷

Hanau: Streikende DUNLOP-Arbeiter, die sich gegen den Einsatz der von den Gummikönigen geworbenen Streikbrecher wehren.

▽

Der weihnachtliche Lichterglanz auf den Straßen und Plätzen in Stuttgart, München, Köln, Düsseldorf, Hannover und Essen täuscht nicht darüber hinweg, daß man 1967 nicht die frohen Weihnachten feiert wie vor Jahren, da man sich noch im Wirtschaftswunderland wähnte. Der in diesen Tagen äußerlich zur Schau gestellte Weihnachtsfrieden in den Straßen westdeutscher Großstädte ist trügerisch. Man wird der brennenden Weihnachtskerzen nicht recht froh. Zögernd wird man sich mehr und mehr darüber klar, daß die Lasten einer verderblichen Politik, die – nach einem barbarischen Wort des Franz Josef Strauß – schon in naher Zukunft „das Risiko von Menschenleben" einkalkuliert, den Weihnachtsfrieden kommender Jahre bedrohen und auf die arbeitenden Menschen abgewälzt werden.

In den letzten vier Jahren wurden für die westdeutsche Aggressionsarmee 73,7 Milliarden Mark direkt verschwendet! In den kommenden vier Jahren sollen 82,1 Milliarden Mark dafür verschleudert werden! Die Zeit der fragwürdigen sozialen Zugeständnisse der Periode der Wirtschaftskonjunktur ist vorbei. Arbeiter und Angestellte müssen sich gegen Unternehmerangriffe wehren. Ein Blick auf die Streiks der letzten Monate sagt genug. Die Lage verschärft sich. Westdeutsche Gewerkschaftsführer, die offen aussprechen, daß der Angriff der Unternehmer auf Löhne und Lebenshaltung mit Rüstungs- und Notstandspolitik zusammenhängt, werden von der SP-Spitze um Willi Brandt, Herbert Wehner und Helmut Schmidt als „Scharfmacher" und „Brunnenvergifter" beschimpft und mit dem Ausschluß aus der Partei bedroht. Wem es beim Eintritt der SP-Führer in die CDU/CSU-Regierung noch nicht klar war, wer Nutznießer des unheiligen Pakts zwischen Brandt/Wehner und Kiesinger/Strauß ist, der bekam es in der Vorweihnachtszeit vom CDU-Blatt „Rheinische Post" deutlich genug gesagt: „Sie (Brandt und Wehner) sind in die Politik der CDU/CSU eingestiegen, nicht um sie zu ändern, sondern, wie sich jetzt herausstellt, um sie zu sanieren." Und der wohlunterrichtete Generalsekretär der „christlich-demokratischen" Partei der westdeutschen Monopolherren, Bruno Heck, stellte befriedigt fest: „Die Regierung Kiesinger ist zustande gekommen, weil die Sozialdemokraten sich seit 1949 (!) in allen wesentlichen Fragen uns so



weit angenähert haben, daß zwischen uns und ihnen Einvernehmen möglich geworden ist."

Einvernehmen – zu wessen Vorteil und Nutzen? Hinter dem Lob, das den Brandt und Wehner gespendet wird, steht das Frohlocken des reichen CDU-Bosses darüber, daß mit Hilfe willfähriger SP-Minister unter anderem 50 Prozent höhere Mieten im „sozialen" Wohnungsbau kassiert werden können und daß der Rentner mit zwei Mark an den Kosten eines Arztbesuches beteiligt werden darf, um nur zwei Beispiele dafür zu nennen, auf welch schamlose Weise 30 Milliarden Sozialausgaben zugunsten des Rüstungswahnsinns mit Hilfe diensteifriger sozialdemokratischer Minister eingespart werden.

Unfrohe Weihnachten auch in den Stuben der 400 000 Arbeitslosen zwischen Alpen und Nordsee. Unfrohe Weihnachten aber auch in den Palästen der Millionäre, die besorgt feststellen: Das Ansehen der Brandt und Wehner verschleißt zu schnell, und das Vertrauen der Arbeiter zu ihnen verschlechtert sich zu rapide. Genau das bescheinigt eine großbürgerliche Zeitung den sozialdemokratischen Erfüllungsgehilfen Kiesingers, indem sie besorgt feststellt: „Das harte Wort Verräter ist immer häufiger zu hören, wenn von den sozialdemokratischen Ministern die Rede ist." Vielleicht hatte das Blatt auch den bitteren Satz im Auge, der vom Betriebsratsvorsitzenden der dem Zechentod verfallenen Schachtanlage „Recklinghausen", Helmut Marmulla, auf den sozialdemokratischen Wirtschaftsminister geprägt wurde: „Schiller ist der beste Erhard, den es je gab." Offenbar begreifen in den Weihnachtstagen 1967 immer mehr Werktätige, was den Einsichtigen und Weiterblickenden schon Weihnachten 1966 klar war. Man konnte es vor Jahresfrist in einer bürgerlichen Zeitschrift lesen: „Wir haben wieder eine Regierung. Das Wort ‚Eine Hand wäscht die andere' wird künftig die Richtlinien der Politik bestimmen. Es wird keine Affären mehr geben, sondern die zweifelhafte Sauberkeit des gegenseitigen Nachsehens und Vertuschens." In der Tat! Vor wenigen Wochen, als in den Wäldern zwischen Schwarzwald und Harz die Weihnachtsbäume für die westdeutschen Arbeiter und ihre Ausbeuter gefällt wurden, schrieb der „Kölner Stadtanzeiger", der als Sprachrohr der CDU ja im Bilde ist: „Die sozialdemokratische Rettungsaktion von 1966 zahlt sich heute aus. Für die andern."

Da aber die Arbeiter und Angestellten nicht zu den „andern", zu den Millionären, zählen, verblaßt der Glanz der sozialdemokratischen Rettungsengel in den Mietskasernen der Armen wie in den Luxusvillen der Reichen. Die westdeutschen Herren von Safe und Schlot fühlen sich unbehaglich. Denn in den Straßen der westdeutschen Industriestädte tauchen mehr und mehr rote Fahnen auf. Vor einer solchen Kulisse roter Fahnen rief das Vorstandsmitglied der IG Metall Hans Mayr den in Essen zum Protest gegen Unternehmerwillkür angetretenen Arbeitern und Angestellten in der Vorweihnachtszeit zu: „Es steht fest: Es geht nicht ohne Arbeiter! Aber es kann sehr gut ohne Unternehmer gehen!" Ein wahres Wort. In der DDR ist es Wirklichkeit. Eine wahrhaft frohe Botschaft, die sich die Arbeiter zwischen Rhein und Werra fest einprägen sollten ...

Willy Forner

HEREINSPAZIERT ZUM „Tele-Jahrmarkt"

Jahrmarkt, das ist Rummelplatz mit vielerlei Verkaufs- und Schaubuden, mit den verschiedenartigsten Karussells, Jahrmarkt, das ist Jubel, Trubel, Heiterkeit. Und so wird es auch zum „Tele-Jahrmarkt" am 31. Dezember auf dem Bildschirm zugehen. Gerd Schäfer steht am Eingang des Rummelplatzes; er ist nicht nur Pförtner und Wächter, sondern verkauft auch in seiner bewährten Art seine ebenso bewährten Silvester-Patente. In der Schaubude wird eine kleine Kabarett-Ernte 67 gehalten, an der Schiffschaukel animiert Sergio Günther das Publikum zu einem Höhenflug. Er ist auch der „Kapitän" des „Müggel-Ozeans". An einer zweifelhaften Horoskop-Bude begegnen wir Margot Ebert als Wahrsagerin und erleben deren seltsame Wandlung. In der „Karussell-Bar" ist als Chefmixer Peter Wieland tätig und bewirtet seine Kolleginnen und Kollegen von der heiteren Muse. Werner Tröger ruft „Haut den Lukas!" Im „Zir-

kus Silvester" gibt es Attraktionen über Attraktionen, immer nur hereinspaziert; „das hochverehrte Publikum sollte sich die erregende Zirkuskunst nicht entgehen lassen". In der Manege bewundern wir Bianca Cavallini als „Großen Clown", viele Artisten, eine Affennummer und eine großartige Raubtierdressur. An der Glücksbude präsentiert Gina Presgott ihre begehrten Glücksbringer, denn: „Ein Maskottchen braucht man, das ist klar, für neues Glück im neuen Jahr!" Im Bierzelt steht Horst Kube hinter der Theke, am Biertisch werden sich Eberhard Cohrs und Bobby Boelke in ihrer bekannten Art und Weise unterhalten, an den Tischen singt und schunkelt das Publikum nach den Stimmungsliedern der Scherbelberger Blaskapelle. Viel Vergnügen gibt es in einer „Cafeteria"; Fips Fleischer und seine Mannen sorgen mit dem Fernsehballett, mit Bärbel Wachholz und vielen anderen Künstlern für die nötige Stimmung und gute Laune. An einer Moritatenbude unterhält Ingeborg Nass die Zuschauer.

Viel wäre noch zu sagen, was es alles auf dem „Tele-Jahrmarkt" zu sehen, zu hören, zu erleben gibt. Eine große Anzahl von Mitwirkenden ist auf diesem Rummelplatz versammelt und bietet viel Musik, Tanz, Gesang, Stimmung und Humor. Wir werden auch zwischendurch zu Gast in einer „Seemannsklause" sein, in die uns das Ostseestudio Rostock wie in eine „Hafenbar" führen wird. So wäre also zum Schluß nur zu sagen: Besuche zu Silvester jedermann den „Tele-Jahrmarkt"; er kommt auf seine Kosten.

Text: Heinz Müller / Fotos: Denger

Er setzte sich auf das Kommando „Platz" brav auf die Hinterläufe und blickte erwartungsvoll in die Linse. Aber dann tat er etwas, was seinem Herrchen oder – hundesportreinlicher – Hundeführer das Blut in den Kopf trieb: Arko vom Haus Lüde, der fünfjährige schwarzgelbe deutsche Schäferhund, ließ gelangweilt das linke Ohr hängen. Herbert Gruhn aus Glindow befahl und bat, umsonst! Arko – soeben mit 282 von 300 möglichen Punkten in der höchsten Klasse Fährtenhundemeister des Bezirkes Potsdam geworden – reagierte gelangweilt. Das Ohr blieb hängen! „Das hast du doch noch nie gemacht, Arko", klagte, sich abwendend, der Besitzer. Das ging Arko dann doch nahe; denn er korrigierte blitzschnell den schändlichen Fauxpas. Der Bildreporter hatte sein Porträt.

Vielleicht war dieser kleine Seitensprung jenseits des gestrengen Reglements der äußere Ausdruck seiner hinter ihm liegenden wahren Hundearbeit an diesem spätherbstlichen Sonntag? Nehmen wir diesen naßkalten Tag deshalb einmal etwas genauer unter die Lupe.

Schon im nebeltröpfelnden Morgengrauen mußte sich Arko neben 13 weiteren Kreismeistern im waldreichen Gelände der veranstaltenden Grundorganisation „Dienst- und Gebrauchshundewesen Eichwalde" an die Fährtenarbeit machen. Da Arko respektlos sogleich nach dem höchsten Titel griff, mußte er seine Nase besonders tief in eine drei Stunde alte und 3000 Meter lange Fremdfährte stecken. Mit 16 Winkeln und achtmal von Verleitungsfährten gekreuzt, machte sie ihm ganz schön zu schaffen. Aber er fand sicher die 6 versteckten Gegenstände, meldete sie, wie verlangt, allesamt mit dem gleichen Zeichen, paßte auf wie ein Schießhund; denn zweimal knallte es unvermittelt in seiner Nähe! Er beherrschte sich und zuckte nicht einmal zusammen. Arko, mit 17 bestandenen Prüfungen und 2 Pokalgewinnen bereits ein Hundeas, kassierte am Ende dieses ersten Prüfungsdrittels 94 von 100 Punkten. Doch da war die vierjährige Titelverteidigerin Flora vom Salamandergraben. Sie war ihm bis hierher zumindest ebenbürtig.

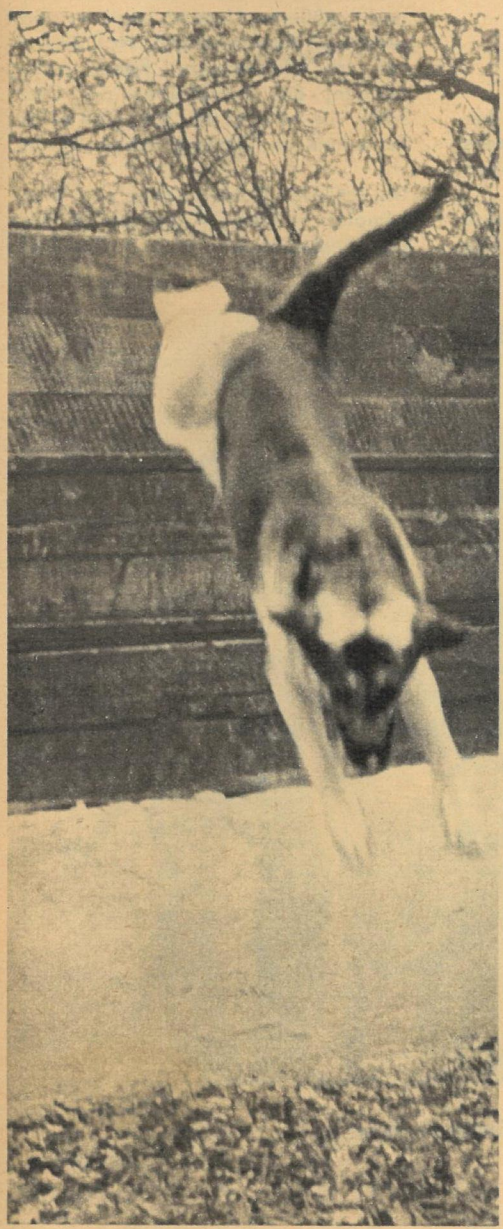
Beim zweiten Examensteil, der Unterordnung, ein für ihn noch ungünstigeres Bild: Flora war routinierter. Und obwohl Arko für das Freifolgen, das Ablegen in Verbindung mit dem Herankommen, das Kriechen, für seinen blendenden Sprung über die 1,80 Meter hohe Hürde und für seine erneute Schußgleichgültigkeit 91,5 Punkte erhielt – die zierliche Flora überflügelte ihn.

Doch im dritten Teil, den Leistungen im Schutzdienst, streifte er auch die Reste der Nervosität ab und zeigte, was wirklich in ihm steckte: Als der urplötzliche Überfall des Figuranten oder Scheintäters Eddy auf seinen geliebten Herrn erfolgte, da packte er zu. Aber nicht in blinder Wut, sondern überlegt. Und so gehorchte er auch sofort, als aus dem Munde seines Führers das „Aus!" ertönte. Auch den in eiliger Flucht davonstürzenden Eddy stellte er vorschriftsmäßig und führte ihn aufmerksam, aber fair, zu den beiden gestrengen Leistungsrichtern. 96,5 Punkte! Flora mußte sich diesmal mit dem zweiten Platz begnügen. Der Pokal – vom Kommandeur der Diensthundeführerschule der NVA Schenkendorf gestiftet – wurde ihm im Klub der Grundorganisation Eichwalde überreicht, in jenem Klub also, der erst jüngst durch die Mitglieder für 7000 Mark – erbracht in freiwilligen Arbeitsstunden – rekonstruiert worden war. Zwei würdige Leistungen trafen hier aufeinander!

Arko hatte also gesiegt! Was tat da schon der kleine linksseitige Ohrenhänger?

Text: Roman Günter Marczikowski
Bild: Helmut Reuel

EIN HUNDE-LEBEN



OLYMPIA UND DIE DEUTSCHEN

3

TATSACHENBERICHT VON KLAUS ULLRICH

Die II. Spiele in Paris waren ein Chaos. Darüber sind sich die Zeitgenossen dieses Treffens im Jahre 1900 mit den Historikern unserer Zeit völlig einig. Die Ursache: Coubertin war keine andere Wahl geblieben, als diese Spiele mit der in Paris stattfindenden Weltausstellung gemeinsam zu veranstalten, so daß alles in deren kommerziellen Rahmen geriet. Die Wettbewerbe zogen sich über Monate hin, es gab weder einen offiziellen Auftakt noch einen glanzvollen Abschluß, wie ihn Athen geboten hatte.

Eines von den vielen Problemen, mit denen Coubertin sich herumschlagen mußte, war aus Amerika gekommen. Der amerikanische Pavillon der Weltausstellung sollte mit einer speziellen Ausstellung verbunden werden, die – so der offizielle Text in der Begründung – „den anderen Nationen beibringen wollte, was eigentlich wahrer Sport ist!" Nur mühsam ließen sich die Verantwortlichen der Weltausstellung von diesem Vorhaben abbringen. Diese „Show" hätte vermutlich das Ende der Olympischen Spiele bedeutet.

Die Leichtathletikwettbewerbe wurden auf fünf Tage zusammengedrängt, und auch da gab es noch eine Serie von Komplikationen, weil sich ein Teil der amerikanischen Mannschaft aus religiösen Gründen weigerte, am Wochenende zu starten. So auch die amerikanischen Stabhochspringer Horton, Bascom, Johnson und Charles Dvorak. Da überhaupt nur elf Teilnehmer gemeldet waren, sagten die Organisatoren zu, den Wettkampf auf den Montag zu verlegen. Einzig der Amerikaner Colkett hatte sich zuvor bereit erklärt, auch am Sonntag zu starten. Sonntagmittag erschien Baxter als Zuschauer im Bois de Bologne, dem Schauplatz der Wettkämpfe, und ließ sich bestätigen, daß es bei dem neuen Termin bleibe. Dann ging er spazieren und entdeckte zu seiner Überraschung, daß plötzlich die sieben Stabhochspringer in der Arena erschienen. Baxter setzte über die Barriere, zog sich aus, sprang mit – und wurde so mit 3,30 m Olympiasieger. Einen Tag darauf fand ein neuer Wettbewerb statt, der die Amerikaner versöhnen sollte. Horton schaffte 3,45 m, Dvorak 3,40 m, während Johnson – maßlos verärgert – verzichtete. Als Olympiasieger von Paris aber wird Baxter geführt. Der amerikanische Yale-Student Raymond Clap hielt zu dieser Zeit den Weltrekord mit 3,62 m, aufgestellt am 18. Juni 1898 in Chikago.

Die Diskuswerfer fanden ihren Wurfplatz mitten zwischen den Bäumen des Bois de Bologne, und die meisten Disken landeten in den Ästen. Verzweifelt mühte sich der Amerikaner Robert Garrett, die Scheibe durch die Bäume hindurchzuwerfen. Garrett, ein Student der Princeton-Universität, hatte erst kurz vor seiner Abreise zu den ersten Olympischen Spielen vom Diskuswerfen gehört, hatte sich einen Stahldiskus gießen lassen, mit dem er trainierte, und mußte sich in Athen dann auf den Holzdiskus umstellen. Dennoch wurde er mit 29,15 m Olympiasieger vor den favorisierten Griechen, die diese klassische Sportart gern gewonnen hätten. Garrett, der in Athen das Kugelstoßen gewonnen, im Weitsprung den zweiten und im Hochsprung den dritten Platz belegt hatte, scheiterte vier Jahre später an den Pariser Bäumen. Der Sieger Rudolf Bauer kam aus Ungarn. Er blieb mit seinen 36,04 m nur 16 cm unter dem „Weltrekord" dieser Tage. Als man ihn zum Olympiasieger küren wollte, ergab sich ein peinliches Mißgeschick. Die Männer an den Fahnenmasten hatten – von Garretts Sieg felsenfest überzeugt – nur die amerikanische Flagge bereitgelegt. Von der ungarischen wußte man gar nichts. Daß obendrein schließlich auch noch die österreichische Hymne gespielt wurde, war mehr als ein Mißgeschick. Es war wohl der erste „Hymnen-Skandal" der olympischen Geschichte, dessen Hintermänner sich wenige Jahre später selbst „stellten", als sie forderten, Ungarn künftig nicht mehr mit eigener Mannschaft an den Spielen teilnehmen, sondern höchstens in einer Vertretung Österreichs starten zu lassen.

Die 1500-m-Läufer waren nur eine kleine Schar von neun Läufern. Die beiden amerikanischen Favoriten Grant und Cregan hatten wegen des Sonntags verzichtet, der Engländer Charles Bennet gewann nach hartem Duell gegen den Franzosen Deloge in 4:06,2. (Eine Zeit, die uns an die ersten Jahre der DDR-Leichtathletik erinnert, als der Rekord auch nicht viel besser war!)

Mit größter Spannung hatten die Pariser den 100-m-Lauf erwartet, in dem der Amerikaner Arthur Duffey starten sollte. Auch damals kannte man schon große Worte: Der schnellste Mann der Welt. Duffey war lange vor den Spielen nach Europa gekommen, hatte in London die berühmtesten europäischen Sprinter geschlagen und sah auch in Paris wie der sichere Sieger aus, führte bald nach dem Start schon mit mehreren Metern, als ihn eine Muskelzerrung aus dem Rennen um die Medaillen warf. Schon damals also blieb manch weltberühmter Favorit ohne Medaille – wie heute.

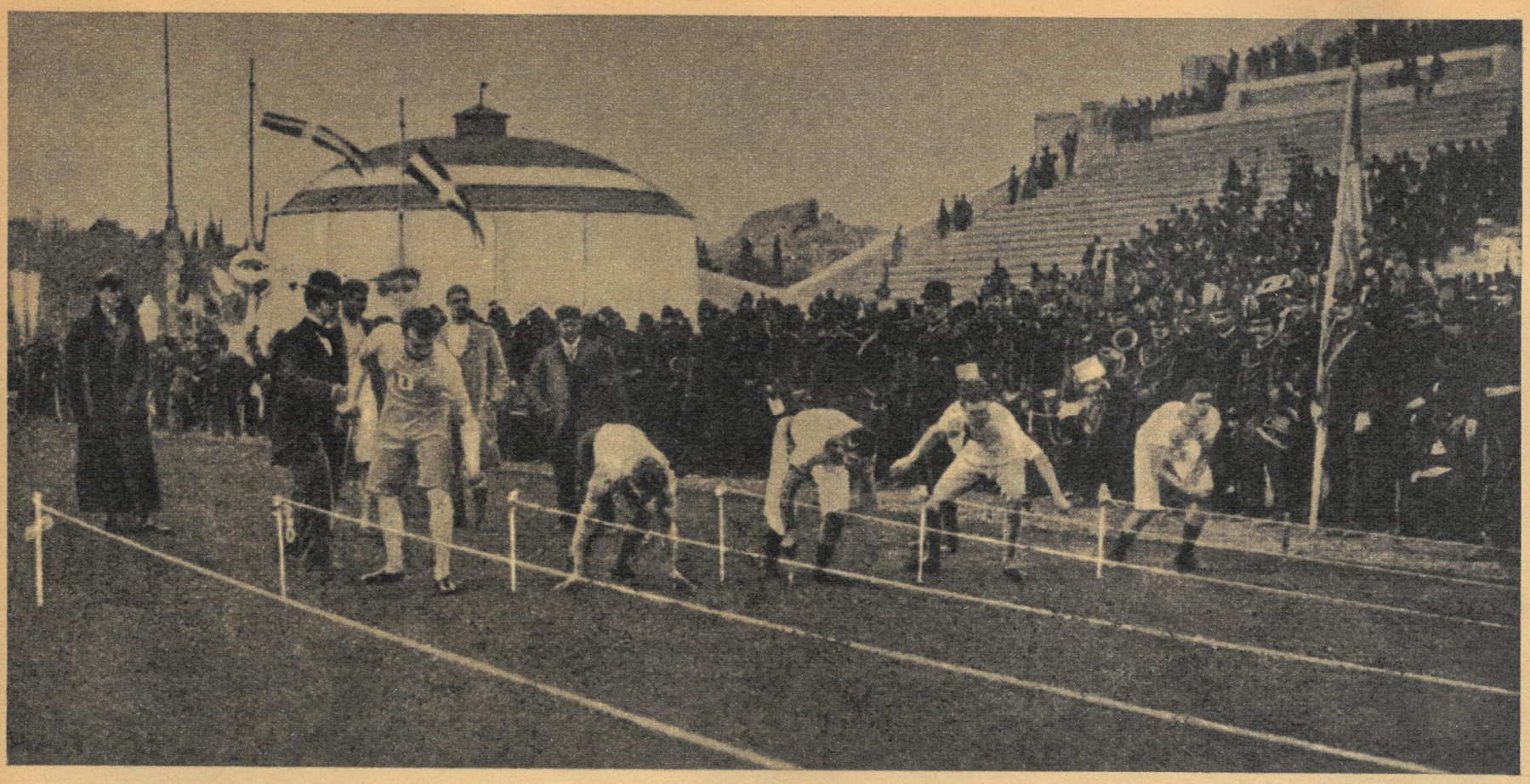
Deutschland war bei den Pariser Spielen mit einer Mannschaft vertreten, die wiederum Dr. Gebhardt führte. Er war noch immer der einzige Deutsche im IOC, genoß hohe Achtung bei Coubertin und hatte sich noch immer mit vielen Feinden der olympischen Bewegung in Deutschland herumzuschlagen.

Coubertin selbst hatte vor den Spielen Berlin besucht. „Auf Betreiben des deutschen Generalkommissars", schrieb Coubertin später darüber, „wurde im Schloß eine Versammlung abgehalten. Das Frühstück war ‚kalt', weil es einer sehr kitzligen Sitzung folgte. Nicht, daß man bewußt schlechten Willen hätte feststellen können, aber es wurden Befürchtungen laut hinsichtlich der moralischen Sicherheit der deutschen sportlichen Kämpfer, die, wenn sie nach Paris kämen, ‚Gefahr liefen, dort beschimpft zu werden'. Das schrieb ein in Paris lebender Deutscher einem Mitglied der Versammlung. Dieser hatte Unrecht, das Schreiben zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Prinz Aribert von Anhalt führte den Vorsitz und hatte noch größeres Unrecht, weil er nicht rechtzeitig dazwischentrat. Natürlich erhob ich Widerspruch. Keiner schlug übrigens das Fernbleiben der Deutschen vor, aber es war klar, daß es der Teilnahme an Schwung fehlen würde."

Die schlechte Unterbringung aller Wettkämpfer in Paris – demzufolge auch der Deutschen – und möglicherweise auch einige deutschfeindliche Losungen ließen Dr. Gebhardts Bemühungen nicht gerade leichter werden. Er aber tat das einzig Richtige und nahm es nicht sonderlich tragisch. Immerhin war es sein Verdienst, daß man selbst im Berliner Schloß nun nicht mehr die Teilnahme an den Olympischen Spielen als Verrat bezeichnete! Im Gegenteil, nach den Pariser Spielen schien sich in Deutschland geradezu eine olympische Begeisterung auszubreiten, und Dr. Gebhardt, bislang einsam auf weitem Felde kämpfend, entdeckte verblüfft, daß man sich plötzlich für die Mitgliedschaft im IOC zu interessieren begann. Baron de Coubertin sah darin einen Nutzen, hoffte er doch, endlich auch im kaiserlichen Deutschland Anhänger in höchsten Stellen zu finden. So zögerte er denn auch keinen Augenblick, den Prinzen zu Salm-Horstmar ins IOC aufzunehmen. Daß er sich wenig Illusionen über die zu erwartende olympische Tätigkeit dieses Prinzen hingab, steht außer Zweifel. In seinen Memoiren

Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees 1896 in Athen: Dr. Willi Gebhardt (links), Baron de Coubertin (daneben sitzend) und der Schwede Oberst Balk (rechts).

Fotos: Archiv



Er war der erste Olympiasieger: Conolly (USA).

schildert er die Erweiterung des IOC mit den Worten: „Aus dem Abenteuer von 1900 ging das IOC keineswegs geschwächt hervor. Die drei konzentrischen Kreise: Kern – Nachwuchs – Galerie hatten guten Zuwachs bekommen: Godefroy de Blonay (Schweiz), Oberst Holbeck (Dänemark), Clarence de Rosen (Schweden), Sir Howard Vincent (England) waren überzeugte und ergebene Anhänger. Prinz Georg Bibesco (Rumänien), die Herren Reyntiens (Belgien), de Beistegui (Mexiko), de Ribeaupierre (Rußland), Hebrard de Villeneuve (Frankreich) standen der Angelegenheit sympathisch gegenüber, waren aber noch etwas zu lau. Schließlich lieferten die Prinzen Salm-Horstmar (Deutschland) und Serge Belioselssky (Rußland) den ‚Goldrahmen' . . ."

Als zweites deutsches IOC-Mitglied einen „Goldrahmen"?

Wer war dieser erste deutsche olympische Prinz? Seine Laufbahn bis zu dem Tag, da sein Name unter den Mitgliedern des Internationalen Olympischen Komitees steht, trägt wenig olympische Züge!

Am 22. August 1841 auf Schloß Varlav bei Münster geboren, schlug er schon mit jungen Jahren die Offizierslaufbahn ein und durfte sich einer ungewöhnlich steilen Karriere rühmen: 1859 Leutnant im Husaren-Regiment 11, 1866 Oberleutnant im Deutsch-Österreichischen Krieg, 1871 Rittmeister und Eskadronchef, 1886 Kommandeur des Kürassier-Regiments Nr. 4, 1891 Oberst und Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade, 1892 Generalmajor, 1893 Mitglied des kaiserlichen Stabes, 1901 General der Kavallerie und Präses der General-Ordenskommission zur kaiserlichen Suite kommandiert.

Ein „Goldrahmen"? Dieser preußische General dürfte 1896 kaum auf der Seite derjenigen gestanden haben, die für eine Teilnahme Deutschlands an den Olympischen Spielen in Athen plädiert hatten, weit eher ist anzunehmen, daß er die Teilnehmer auch Verräter nannte. Und sowenig man in seinem Leben die geringsten Verdienste um Bemühungen für Freundschaft unter den Völkern finden kann, sowenig findet man selbst bei intensivstem Forschen auch nur die Spur eines Anhalts dafür, daß der General irgendwelche Beziehungen zum Sport unterhielt. Sehr bald offenbarte sich denn auch, daß der „Goldrahmen" mehr ein taktischer Schachzug des Kaisers gewesen war als eine Huldigung für die olympischen Ideale: 1905 wurde Salm-Horstmar Generaladjutant des Kaisers und verschwand aus dem IOC. Generaladjutant des Kaisers war er auch während des ersten Weltkrieges.

Sehr bald erschien denn auch für Salm-Horstmar ein „Ersatzmann" im IOC: Herrmann Wilhelm Ludwig Alexander Karl Friedrich Graf von Wartensleben-Carow. Der pensionierte General gehörte wie Salm-Horstmar zur Kavallerie, war Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit und Ordensstatthalter des Johanniterordens, und zwar der separaten evangelischen Stiftung Balley Brandenburg, an deren Spitze die mächtigsten und einflußreichsten preußischen Junker standen. Des Grafen Taufpate war der Hohenzollernprinz Wilhelm, sein Vater preußischer Kammerherr. Nach einer glanzvollen Laufbahn als Generalstabsoffizier – erster Gehilfe Moltkes bei der Mobilmachung 1859 – avancierte er im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 zum Oberquartiermeister. Zuvor hatte seine Denkschrift „Politisch-militärische Darstellung der französischen Rüstungen 1867" eine große Rolle gespielt. Moltke hatte sie dem König vorgelegt, der sie eine „wertvolle Unterlage für die diplomatischen Verhandlungen" nannte. Tatsächlich dürfte eine Denkschrift mit diesem Thema eher als wertvolle Unterlage für die Kriegsvorbereitungen gedient haben.

Mit solchen Leuten an seiner Seite hatte Dr. Gebhardt Gefährten, mit denen er kaum lange eine echte olympische Arbeit leisten konnte. Sehr bald schon geriet er in erste Widersprüche mit den neuen deutschen IOC-Mitgliedern. Doch dann führte ihn noch einmal eine wichtige Aufgabe des IOC-Präsidenten nach Amerika. Gemeinsam mit dem Ungarn Kemeny hatte er das IOC bei den Spielen 1904 in St. Louis zu vertreten. Unter den vielen Aufträgen, die man ihm mit auf den Weg gegeben hatte, war auch ein Beschluß des IOC aus dem Jahre 1901, der heute sicher nur noch Kopfschütteln auslösen wird: „Der Präsident Coubertin wird beauftragt, bei den Organisatoren nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß die Wettbewerbe von Berufssportlern weniger herausgestellt werden und weniger Bedeutung besitzen als die Wettkämpfe der Amateure!"

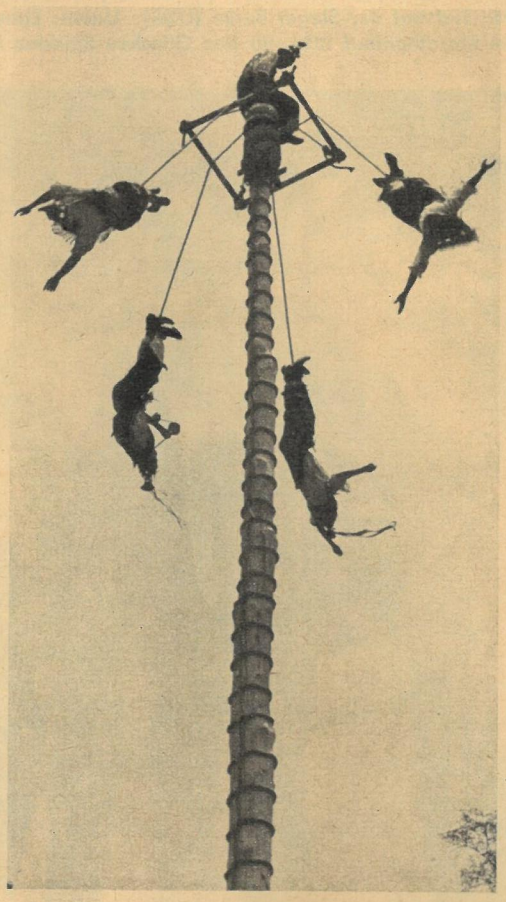
Der Anlaß für diese Mahnung waren wohl die olympischen Fechtwettbewerbe in Paris gewesen. Hier hatte man nämlich auch drei Kategorien nur für Professionals ausgeschrieben. Allerdings verloren diese Fechtlehrer viel von ihrem Ansehen, als man am Ende – auch dafür wurden Medaillen verliehen – sogar die Amateure gegen die Profis fechten ließ und der kubanische Amateur Ramon Fonst alle Fechtlehrer bis auf den Franzosen Albert Ayat sicher schlug!

Fortsetzung folgt

Oben: Start zum 100-m-Lauf bei den Olympischen Spielen in Athen. Mit Tiefstart der Sieger Burke (USA). Unten: Ehrung für den Sieger im Marathonlauf 1896, für den Griechen Spiridon Louis.

SONNTAGS-SENSATION IN DER ALAMEDA

Kürzlich erlebten Hunderte Bewohner der mexikanischen Metropole, die ihren Sonntag im zentralen Alameda-Park verbrachten, eine kleine Sensation. Seit vielen Jahren sahen sie zum ersten Mal wieder fliegende Menschen. Die Darbietungen der fliegenden Menschen von Papantla (Veracruz) sind älter als die Eroberung Mexikos. Sie werden noch heute im Hochgebirge von Puebla, im Gebiet Huasteca und Papantla gepflegt. Nach einer uralten Tanzzeremonie besteigen die fliegenden Menschen einen 25 Meter hohen Mast, von dem aus sie sich – nur durch ein Seil an den Füßen mit dem Mast verbunden – in die Luft werfen. Lediglich der Kapitän der Truppe bleibt auf dem Mast und feuert die Artisten mit Trommelwirbel und Flötenspiel an.

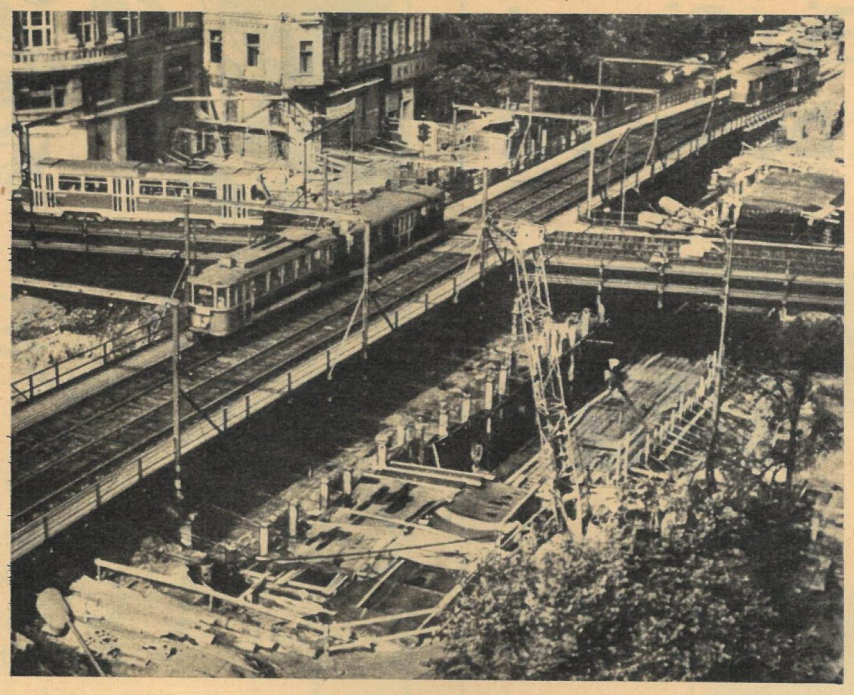


Die meisten Bewohner der über 6 Millionen Einwohner zählenden Stadt Mexiko verbringen ihren Sonntag in den städtischen Parkanlagen oder gehen nach San Angel oder nach Contreras, um den ganzen Tag im Wald zu bleiben. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung kann es sich leisten, das Wochenende außerhalb der Hauptstadt zu verleben.

Von den Parkanlagen ist die Alameda – inmitten der Stadt gelegen – die beliebteste. Noch im vorigen Jahrhundert war sie nur der einheimischen Aristokratie vorbehalten. Jetzt finden hier jeden Sonntag kostenlos Veranstaltungen statt. Da in Mexiko wöchentlich noch 48 Stunden gearbeitet wird, sind die Arbeiter bestrebt, ihren freien Tag auf die beste Weise mit ihren Familien auszunutzen. Neben Konzerten und Theaterveranstaltungen finden auf den Bühnen der öffentlichen Parkanlagen vorwiegend Darbietungen von Musik- und Volkstanzgruppen aus den verschiedenen amerikanischen Ländern statt. In der Alameda erfreuen außerdem Sänger und Artisten die Zuschauer.

Bildbericht von Enrique Bordes

PRAGS STRASSENBAHN NIMMT 1978 ABSCHIED VOM ZENTRUM



Humorvolle Prager behaupten, ihre Stadt läge nicht nur an der Moldau, sondern vor allem an der Umleitung. Umfangreiche Bauvorhaben machen diese Beschwernis für Kraftfahrer und Fußgänger zeitweise unumgänglich. Schon jetzt müssen sie am Hauptbahnhof, am Nationalmuseum und anderswo Bauzäunen und Barrieren ausweichen. Parkanlagen kapitulieren vor Motorsägen und Baggern. Ein Teil der Kanalisationsanlagen, Wasser- und Gasleitungen zog um. Straßenbahnlinien nahmen Kursänderungen vor. Das alles hat im wahrsten Sinne des Wortes tiefere Gründe. Die tschechoslowakische Metropole erlebt die Realisierung des anspruchsvollsten und umfangreichsten Bauvorhabens ihrer Geschichte: Sie erhält eine Untergrundbahn. Ohne sie wäre die goldene Stadt dem ständig dichter werdenden Verkehr in einigen Jahren nicht mehr gewachsen.

So groß die Freude der Prager auf das schnelle Verkehrsmittel ist, so kompliziert waren einige Probleme für die Projektanten. Anfangs hatten sie geplant, die 7,50 Meter breiten und 4 Meter hohen Trassen durch die geöffnete Straßendecke anzulegen. Da ein großer Teil des Streckennetzes unter den engen und winkligen Gassen der Altstadt hindurchführt, sind die Schwierigkeiten, die dieses Vorhaben mit sich bringt, auch für den Laien zu ermessen. Nach nochmaliger eingehender Prüfung aller Gegebenheiten und dem sachkundigen Rat sowjetischer Experten entschieden sich die Prager Fachleute für die Tunnelbauweise. Damit kann die im ersten Projekt auf 14,5 Kilometer vorgesehene Streckenlänge auf 22 Kilometer erweitert werden. Die Landesväter brauchen dazu nicht einmal tiefer in den Staatssäckel zu greifen.

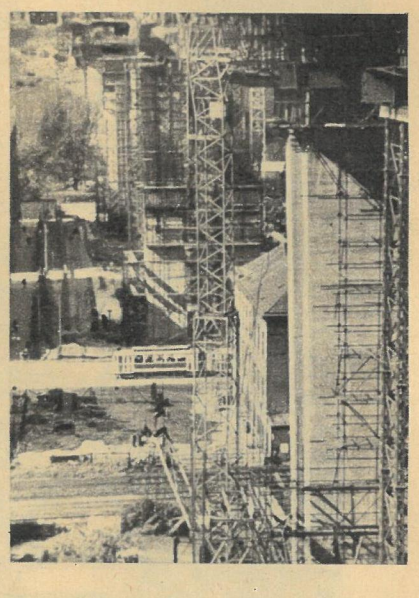
Geologen stellten fest, daß in 10 Meter Tiefe liegende Ton- und Sandschieferschichten die Tiefbauarbeiten stark behindern. Deshalb werden die zweispurigen Gleise in 20 bis 30 Meter Tiefe verlegt. Bis zur Einweihung des gesamten U-Bahn-Netzes im Jahre 1978 erhält der Hauptbahnhof eine unterirdische Halle als Verbindung zur Metrostation. Auf der Nusselbrücke entsteht eine sechshundert Meter lange Zwei-Etagen-Straße, deren unterer Teil für die Metro reserviert ist.

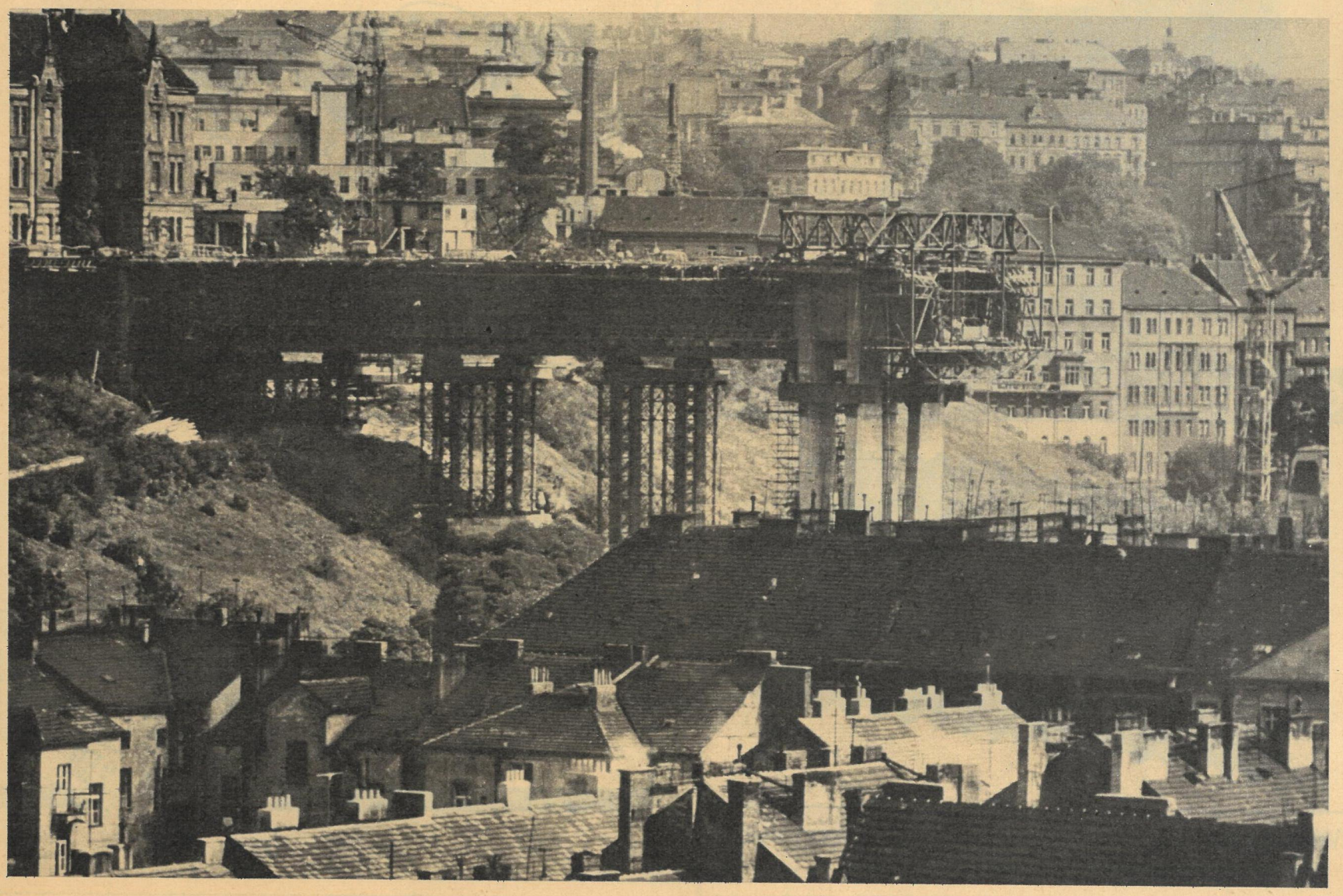
Runde 11 Jahre müssen die Prager noch Straßenbahnfahrscheine lösen. Aber dann nimmt die Elektrische endgültig Abschied von der Innenstadt und ist nur noch für die Außenbezirke zuständig. Etwa die Hälfte aller Fahrgäste steigen in der Stadtmitte ein und um. Sie werden in Zukunft von einer der 23 U-Bahn-Stationen abfahren. In den Spitzenbelastungszeiten des Berufsverkehrs sollen bis zu 18 000 Personen stündlich in einer Richtung befördert werden. Das bedeutet einen Durchlauf von 62 Zügen je Stunde. Dazu ein Vergleich: In Moskau rollen maximal 50 Züge in der gleichen Zeit. In Prag hat man sich also viel vorgenommen.

An ihren Endhaltestellen klettert die Metro ans Tageslicht. Hier erwartet den Fahrgast die Schnellstraßenbahn zur Weiterreise. Eine bequeme, zeitsparende Lösung. In 11 Jahren hat das 1230 Kilometer umfassende Prager Straßennetz nur noch auf 119 Kilometern Schienen und Oberleitungen aufzuweisen. 40 Prozent der Personenbeförderung übernehmen Autobuslinien.

Vor einigen Jahren lernte ich in der DDR einen Schlager über die Metro von Moskau, Paris und Berlin kennen. Es besteht für mich kein Zweifel, daß sich auch Prager Komponisten schwungvolle Rhythmen auf unsere Untergrundbahn einfallen lassen.

Pia Cibuzarová





Ein Siegel, das Qualität bedeutet

Chemiefasertextilien made in DDR

pflegeleicht
täglich neu

Warenzeichenverband für Kunststofferzeugnisse
der DDR-e.V., Rudolstadt/Thür.

Glänzend, wie ihre Laune

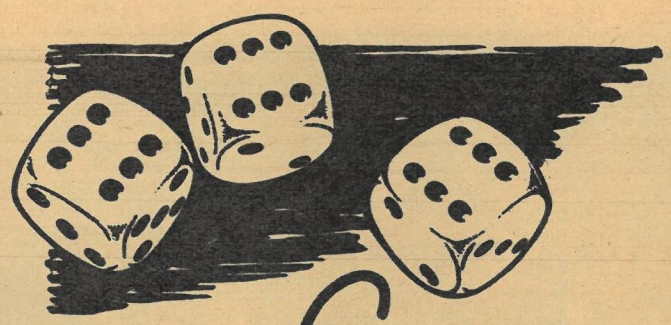
sind auch die Schuhe, die sie liebevoll pflegt. Natürlich nur mit Eg-Gü, weil es praktisch und sparsam im Gebrauch ist,

weil es das Leder geschmeidig erhält und vor Nässe und Schmutz schützt,

weil es in allen Modefarben zu haben ist und die Farbe auffrischt,

weil es auf Hochglanz poliert und die Schuhe immer wie neu erscheinen läßt.

Eg-Gü pflegt jeden Schuh!

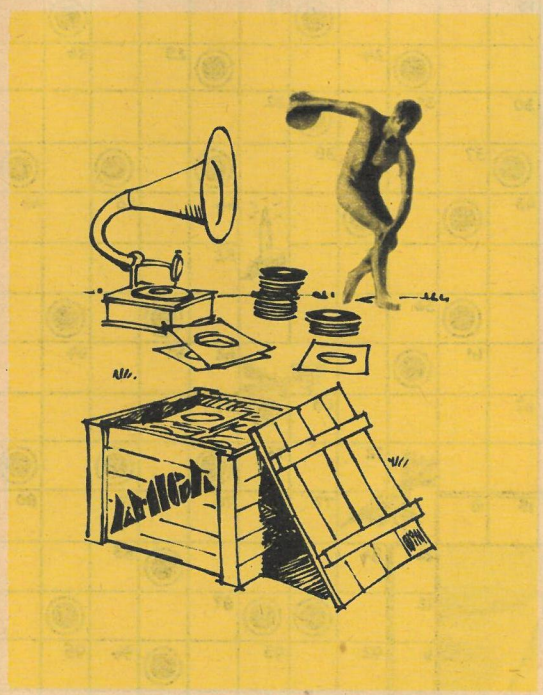


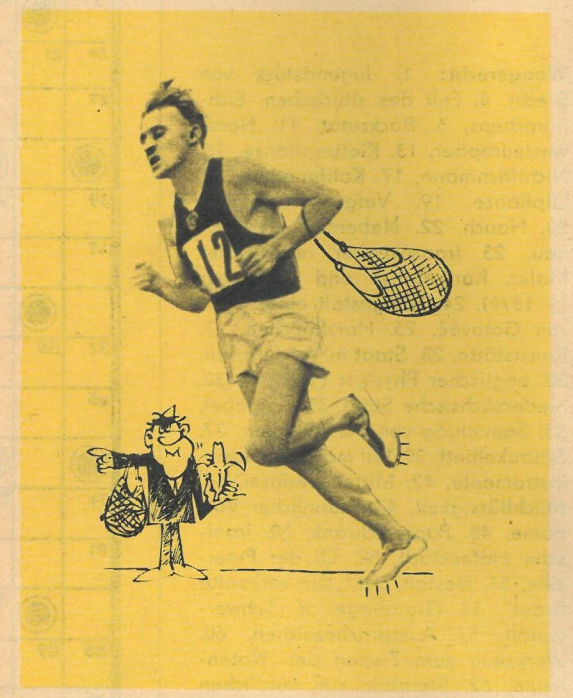
Gewonnen!

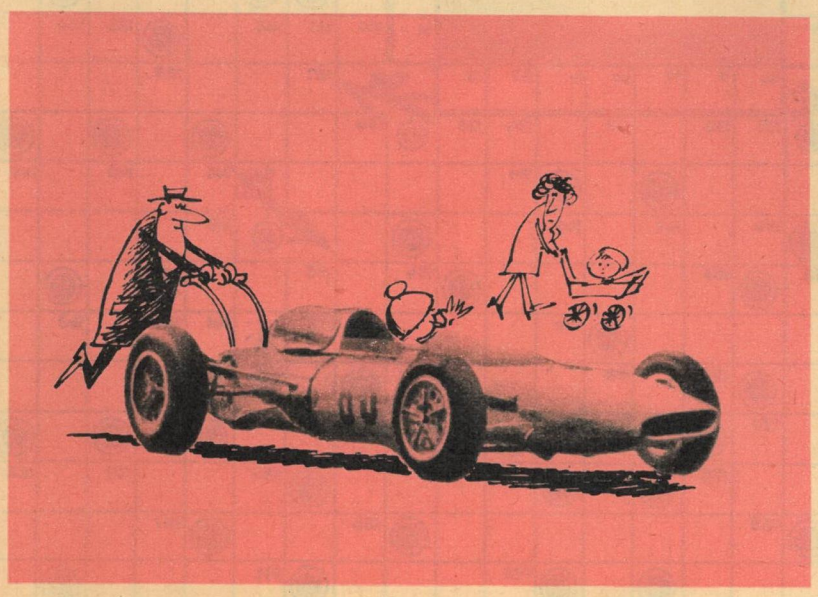
Sie können auch gewinnen, durch Ihr Äußeres, durch gutes Aussehen. Bei regelmäßiger Pflege mit Pohli Hormon-Creme verschwinden entstellende Falten, die Haut strafft und glättet sich.
Vor dem Einreiben sollten Sie mit Pohli-Gesichtswasser Staub und Schmutz aus den Poren Ihrer Haut entfernen. So geben Sie Ihrem Teint wieder Schönheit und jugendliche Frische.

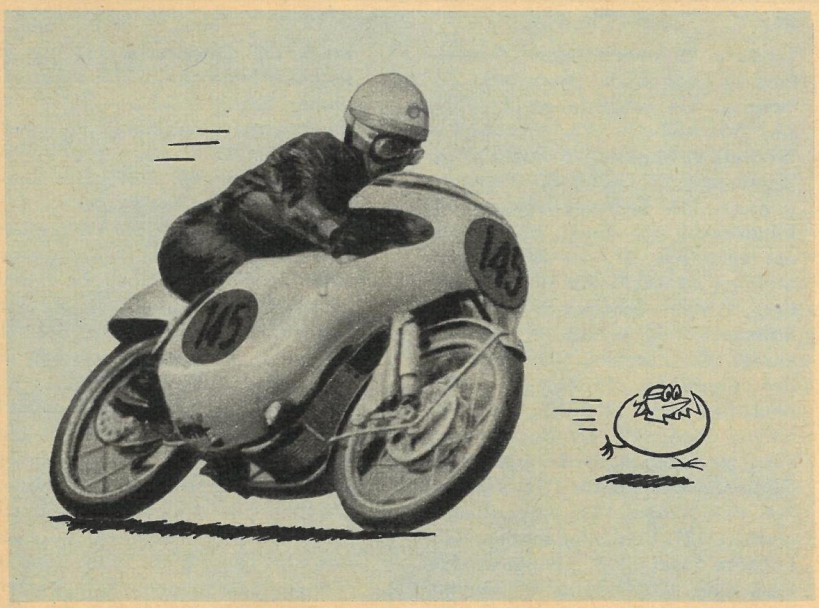
sportmix

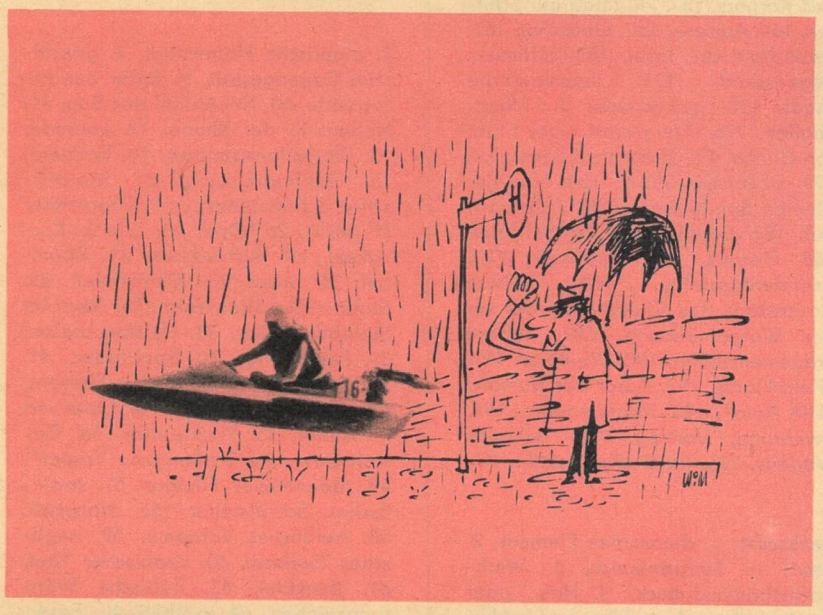
von
Willy Moese





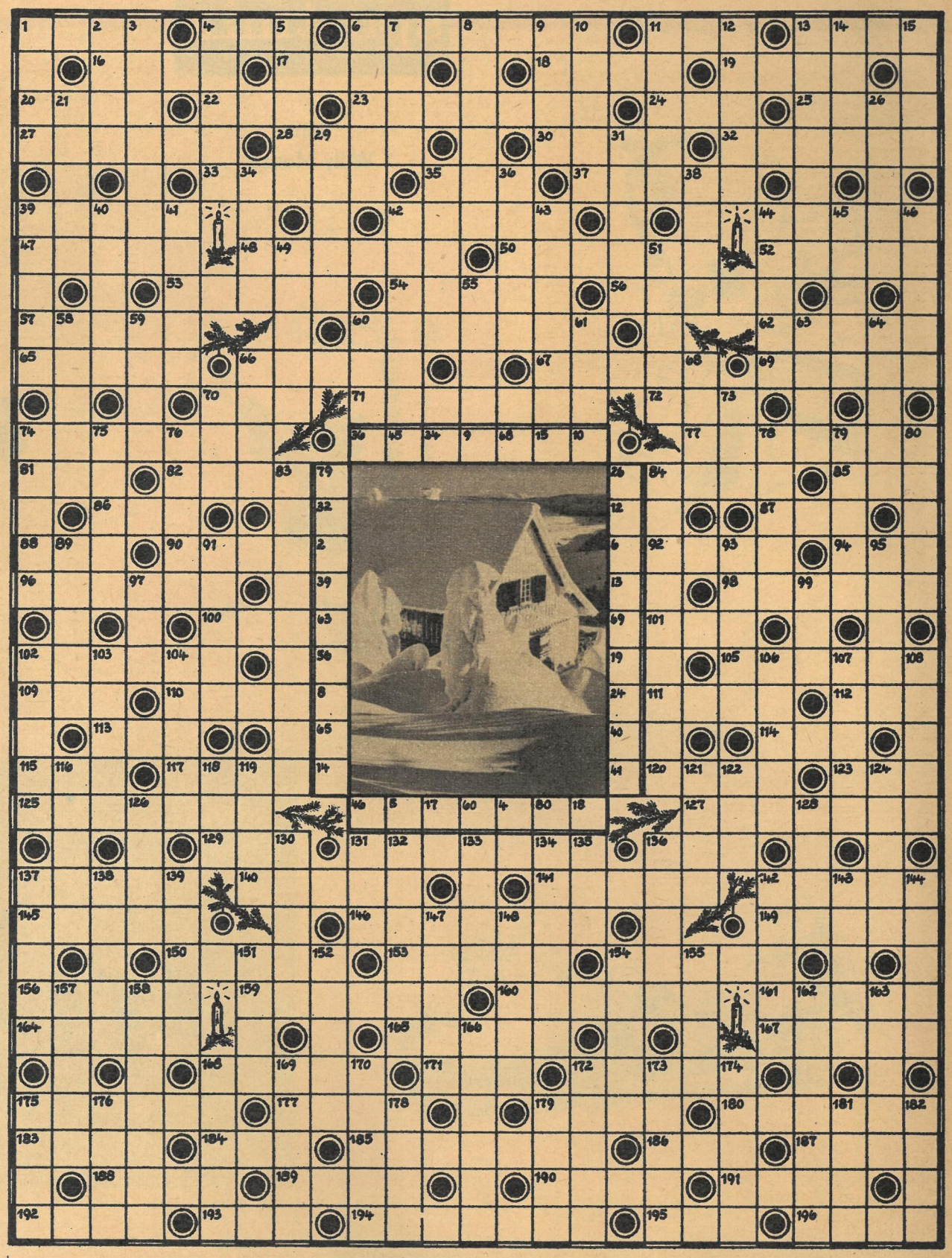






rätsel

Kreuzworträtsel



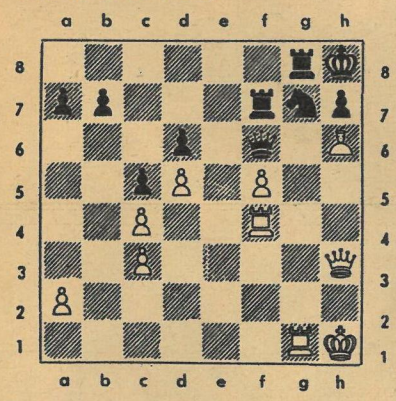
Waagerecht: 1. Jugendstück von Brecht, 4. Fell des sibirischen Eichhörnchens, 6. Backzutat, 11. Nordwesteuropäer, 13. Kletterpflanze, 16. Nichtfachmann, 17. Kalifenname, 18. Ölpflanze, 19. Vergrößerungsglas, 20. Hauch, 22. Nebenfluß der Donau, 23. französischer realistischer Maler, Karikaturist und Bildhauer († 1879), 24. Titelgestalt einer Oper von Gotovač, 25. Harzflüßchen, 27. Kunststätte, 28. Staat in Vorderasien, 30. englischer Physiker († 1907), 32. niedersächsische Stadt, 33. Aalgabel, 35. Sammlung von Aussprüchen, 37. Schaukelbett, 39. Teil mancher Musikinstrumente, 42. Mittelmeerinsel, 44. Milchflüssigkeit, 47. männlicher Vorname, 48. Panzerschrank, 50. iranische Hafenstadt, 52. Öl der Petersilie, 53. Gestalt aus „Die verkaufte Braut", 54. Grundlage, 56. Schwermetall, 57. Aussprachezeichen, 60. Werkzeug zum Ziehen der Notenlinien, 62. Sternbild am nördlichen Himmel, 65. niederdeutsch für Erle, 66. Zierbecher, 67. germanischer Volksstamm, 69. Stadt und Fluß in der ČSSR, 70. Atom, 71. störartiger Fisch, 72. griechische Sporadeninsel, 74. juristischer Begriff, 77. Atomkernteilchen, 81. Affenart, 82. indischer Heros und Gott, 84. Untiefe, 85. Mädchenname, 86. physikalische Maßeinheit, 87. Bergweide, 88. Stadt an der Donau, 90. Früchte, 92. Glanz-, Höhepunkt, 94. Schwur, 96. Kürbisgewächs, 98. Bewegungslosigkeit, 100. Gutschein, 101. Handlung, 102. Weihnachtsgebäck, 105. Geist, Witz, 109. Fluß in Spanien, 110. altorientalischer Staat, 111. Hauptstadt von Jemen, 112. mittelamerikanische Halbinsel, 113. Hafenmauer, 114. Teil des Auges, 115. Straußenvogel, 117. Überbringer, 120. Seidengewebe mit Metallfäden, 123. Hausflur, 125. Oper von Dvořák, 127. Zimmerpflanze, 129. Gattungsbegriff, 131. Jahresbeginn, 136. Bankensturm, 137. Verzierung, Ausschmückung, 140. französische Volkssprache, 141. Mineral, 142. Ausdehnungsbegriff, 145. Stadt und See in Finnland, 146. Sandwüste in der Turkmenischen SSR, 149. dänische Insel, 150. Schmutzteilchen, 153. biologische Ordnungseinheit, 154. Giraffenart, 156. Trinkverlangen, 159. Weihnachtsbaumschmuck, 160. Teil des Körpers, 161. Haltetau auf Schiffen, 164. Auslese, 165. Blauschaf, 167. westschottische Insel, 168. Schmuckgegenstand, 171. jugoslawische Stadt, 172. getrocknete Orchideenknollen, 175. Titelgestalt einer Oper von Glinka, 177. Blattschneideameise, 179. sibirischer Strom, 180. eine der Kleinen Sundainseln, 183. Zitterpappel, 184. Begriff beim Fußballspiel, 185. Gewürz, 186. Gewässer, 187. Sedimentgesteine, 188. frühere Hauptstadt des Chasarenreiches an der Wolgamündung, 189. äußere Erdgesteinshülle, 190. Weißbier, 191. Gleichklang, 192. Autor des Romans „Die Aula", 193. Männername, 194. Belehrung, Vortrag, 195. Teil des Wagens, 196. Verbindungsstelle.

Senkrecht: 1. chemisches Element, 2. Stadt in Südfrankreich, 3. Weihnachtsbaumschmuck, 4. Heu- oder Strohschober, 5. gehört zur Lebkuchenbäckerei, 6. Funkmeßverfahren, 7. algerische Hafenstadt, 8. griechische Sagengestalt, 9. Ritter der Artusrunde, 10. Nebenfluß des Bug, 11. Nebenfluß der Rhone, 12. Lobrede, 13. Projektionsapparat, 14. Tierkleid, 15. Flußbegrenzung, 21. französischer Schriftsteller und Dramatiker († 1870), 26. Oper von Rimski-Korsakow, 29. Richtschnur, 31. Baumteil, 34. etwas für Kleinkinder, 35. Stadt in Nordfrankreich, 36. Stern im Sternbild Adler, 38. Festtagsbraten, 39. Feingebäck, 40. Sportruder, 41. Hausvorbau, 42. chemisches Element, 43. negativer Bescheid, 44. Oper von Massenet, 45. Preisgrenze, 46. Gestalt aus „Die Sizilianische Vesper", 49. radioaktives Edelgas, 51. sowjetischer Schriftsteller, 55. Holzmaß, 58. weiblicher Vorname, 59. englisches Seebad, 60. arabischer Titel, 61. Senkblei, 63. iranische Währungseinheit, 64. synthetische Faser, 66. umfangreichere Dichtung, 68. Tonstufe, 70. internationale Ausstellung in der DDR (Kurzwort), 73. französischer Schriftsteller († 1857), 74. Sammelbuch, 75. historisches Bauwerk in Moskau, 76. Edelgas, 78. Gemüseart, 79. Gefäß, 80. Baldriangewächs, 83. Selbstverwaltung, 84. Bühnenwerk von Gorki, 89. Bewohner einer SSR, 91. deutscher Arbeiterführer († 1913), 93. Himmelsrichtung, 95. Schneeleopard, 97. Schmierstoff (ö = oe), 99. Beklemmung, 102. Sternbild, 103. Unterwelt der römischen Mythologie, 104. deutscher Maler († 1900), 106. arabischer Gruß, 107. Wintersportgerät, 108. Nadelbaum, 116. griechische Göttinnen der Künste, 118. Nebenfluß der Wolga, 119. Verpackungsgewicht, 121. Betonungszeichen, 122. britische Insel, 124. langgestreckte Vertiefung, 126. Liebesgott, 128. Verbannung, 130. Beständigkeit, Zuverlässigkeit, 131. Sportkomitee (Kurzwort), 132. Stockwerke, 133. französischer Männername, 134. zeitgenössischer Schriftsteller der DDR, 135. alkoholisches Getränk, 136. weibliches Reh, 137. Elektronenröhre, 138. Porzellanschnecke, 139. Flachsbündel, 142. großes Waldgebiet in Mittelasien, 143. organische Verbindung, 144. Schwimmvögel, 147. französischer Philosoph und Orientalist († 1892), 148. Würfel, 151. Hautunreinheit, 152. geschnittenes Bauholz, 154. flüssiger Kohlenwasserstoff, 155. Stahlplatte mit Vertiefungen, 157. Magengeschwür, 158. kleiner Dolch, 162. Extrakt aus dem Mutterkorn, 163. Grünfläche, 166. türkischer Dichter (Internationaler Friedenspreis), 168. Detonationsgeräusch, 169. Dramenheld Goethes, 170. oberbayrischer Kurort, 172. Stufe der oberen Kreideformation, 173. konzentriert gebündelter Lichtstrahl, 174. Huftier, 175. Turngerät, 176. Eigen-

drehimpuls der Elementarteilchen, 178. Schuhmacherwerkzeug, 179. italienisch: See, 181. europäische Hauptstadt (landessprachlich), 182. Festgetränk.

Anmerkung: Nach Übertragung der jeweiligen Buchstaben in das stark umrandete Zahlenband des Mittelfeldes ergibt sich ein Wunsch der Redaktion.

Teuflisches Matt

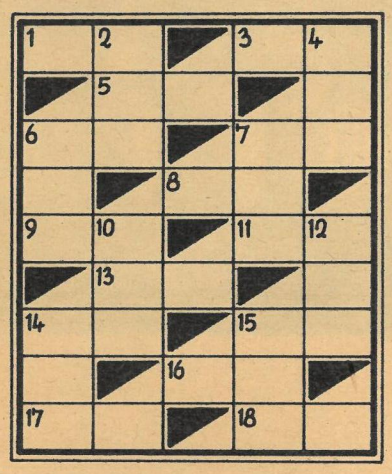


Schwarz glaubte sich aller Sorgen ledig und beschloß, sich gelegentlich um den Bauern f5 zu kümmern. Weiß, am Zuge, machte jedoch mit einem teuflischen Epaulettenmatt alle seine Zukunftsp'äne zunichte: **1. Lg5 De5 2. Dh7:+ Kh7: 3. Th4+ Sh5 4. Th5:+ Kg7 5. Le7+**, und aus war der Traum.
(Aus Westdeutsche Meisterschaft 1967, Besser–Haakert)

Silbenkreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Vergrößerungsglas, 3. Handelsgegenstand, 5. europäische Währungseinheit, 6. Fakultätsleiter, 7. Blume, 8. Zeitgeschmack, 9. italienischer Fluß, 11. Körperorgan, 13. Klasse im Sport, 14. Behälter, 15. Nebenfluß der Mariza, 16. weiblicher Vorname, 17. Fluß im Vorland des Kaukasus, 18. Strudel.

Senkrecht: 2. Ruderfußvogel, 4. Verzeichnis, Liste, 6. Widerruf, 7. Gestalt aus der „Fledermaus", 10. Reisewagen des 17./18. Jahrhunderts, 12. Inselgruppe im Atlantischen Ozean, 14. lyrisches Chorwerk, 15. sowjetische Stadt im Gebiet Krasnodar.



Rätsellösungen aus Heft 51

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Team, 5. Floh, 8. Vamp, 11. Säge, 13. Gnade, 14. Para, 15. Auto, 17. Soda, 18. Rain, 19. Stimulans, 23. Anorak, 25. Anger, 27. Presse, 28. Letter, 30. Iden, 32. Ralle, 34. Lampe, 36. Eklat, 39. Raabe, 41. Eboli, 43. Kerl, 45. Terror, 47. Soot, 48. Ekel, 51. Rede, 53. Rebe, 55. Luzerne, 57. Egoismus, 60. Aralie, 62. Kantilene, 64. Leila, 66. Senta, 69. Nell, 70. Otitis, 72. Alma, 74. Leiden, 76. Sete, 78. Lenau, 80. Kette, 81. Galle, 83. Rest, 84. Sparta, 86. Kore, 87. Kasein, 89. Elan, 91. Erato, 94. Viola, 95. Situation, 98. Ananas, 100. Heraklit, 103. Lateran, 106. Keil, 108. Lade, 109. Eber, 110. Nest, 111. Semele, 114. Opal, 116. Inota, 118. Aitel, 121. Mensa, 123. Lokal, 125. Unter, 127. Gros, 129. Hamlet, 131. Egeria, 134. Lette, 136. Verlag, 139. Retention, 141. Inka, 142. Ulme, 143. Cato, 144. Grog, 145. Deneb, 146. Deck, 147. Ende, 148. Newa, 149. Erek. – Senkrecht: 2. Egon, 3. Andorra, 4. Maar, 5. Ferkel, 6. Opiat, 7. Hannelore, 8. Vase, 9. Mai, 10. Pumpe, 11. Sole, 12. Gans, 16. Turner, 17. Salär, 20. Trip, 21. Asyl, 22. Sekt, 24. Allee, 26. Gral, 29. Teer, 31. Dekolleté, 33. Abtei, 35. Misere, 37. Klee, 38. Asen, 40. Areg, 42. Borste, 44. Etui, 46. Roma, 49. Kreisel, 50. Levade, 51. Reis, 52. Dorn, 54. Balletteuse, 56. Zelt, 58. Skala, 59. Unna, 61. Anode, 63. Iller, 65. Eisler, 67. Eule, 68. Tantal, 71. Ingo, 73. Muse, 75. Itala, 77. Test, 79. Eskorte, 80. Kanin, 82. Arena, 83. Rivale, 85. Pisanello, 86. Knie, 88. Saar, 90. Athlet, 92. Aula, 93. Oste, 96. Taktik, 97. Orfe, 99. Nana, 101. Kleie, 102. Idee, 104. Abbe, 105. Eros, 107. Isolation, 112. Maul, 113. Latte, 115. Pagina, 117. Naht, 119. Triller, 120. Lunge, 121. Meer, 122. Niet, 124. Oslo, 126. Nevada, 128. Ratte, 130. Menge, 132. Gene, 133. Reck, 135. Enge, 137. Rune, 138. Ambe, 140. Ion.

KOPFSCHUPPEN

können Sie vergessen, wenn Sie sich den Namen **HERBACIN** merken.

HERBACIN – forte und
HERBACIN – Schampun

sind zwei klinisch erprobte Spezialprodukte zur Behandlung von Kopfschuppen. Einfach in der Anwendung. Zu haben in gut geführten Fachgeschäften.

BRINGT UNTER ANDEREM IM NÄCHSTEN HEFT:

„Wie ich meine Mutti sehe"
Damit beginnt eine neue Serie für Eltern und Erzieher zu pädagogischen Fragen

Die zweite Haut
oder: Warum sich Nadeshda aus der Nerzfarm einen synthetischen Pelz wünscht

„Wir wollen aber keine Olympiasieger werden!"
Eine provokatorische Frage und ein Gespräch mit NOK-Präsident Dr. Heinz Schöbel

„Die Reise des Vaters", ein französischer Cinemascope-Film, kommt noch in diesem Jahr in unsere Kinos.
Fernandel (hier mit Lilli Palmer) gibt darin eine überragende Probe seiner großen künstlerischen Wandlungsfähigkeit. **Foto: Progress**

DAS LETZTE VON 67

Lob für Vergeßlichkeit
Bei einem Filmfestival in Schweden wurde ein Film seiner Kürze wegen besonders gelobt.
Am folgenden Tag stellte sich bei einem Gespräch mit dem Regisseur heraus, daß der Vorführer versehentlich eine Filmrolle zuwenig eingelegt hatte.

Ein Schottenwitz?
An der Kasse eines Londoner Kinos erschien vor einigen Monaten ein älterer Herr und wies eine vor 23 Jahren im gleichen Theater gekaufte Karte vor, auf der vermerkt stand: „Wird die Vorstellung durch Fliegeralarm unterbrochen, behält die Karte ihre Gültigkeit für eine andere Vorstellung." Der Mann, von dem behauptet wird, daß er ein Schotte war, erhielt einen Logenplatz.

Auch eine Schau
Nach einer Modenschau, auf der recht gewagte Dekolletés zu sehen waren, kommentierte Frankreichs Filmidol Fernandel: „Das war keine Modenschau, sondern die Veranstaltung eines Ausschnittbüros."

„Adliger" Lärm
Der Verwalter eines italienischen Kinos packte einen Jugendlichen, der sich während der Vorstellung ungebührlich benahm, kurz entschlossen am Kragen und beförderte ihn aus dem Hinterausgang auf die Straße. „Das werden Sie bereuen", schrie der Rowdy; „ich gehöre zu einer vornehmen Familie!" Darauf griff sich der Verwalter das Bürschchen erneut, schleppte es durch den Saal und setzte den Störenfried durch den Haupteingang an die frische Luft.

Skandinavisches „Mathe-As"
Bei einer Unterhaltungssendung des Fernsehens wurde eine Frau gefragt: „Macht es Sie nervös, wenn Ihre Kinder Sie nach sexuellen Dingen fragen?" „Keineswegs", wehrte sie ab. „Ich werde viel verlegener, wenn es sich um die Lösung einer mathematischen Aufgabe dreht."

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdner Straße 43 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

POSTANSCHRIFT: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412. Berliner Büro: Lilo Winter, 104 Berlin, Reinhardtstraße 14, Ruf 42 56 61, App. 16

Hochentwickelte Technik – erfordert hohe Zuverlässigkeit

40 000 Wissenschaftler, Ingenieure und Facharbeiter unseres Industriezweiges entwickeln und produzieren ein breites Sortiment hochwertiger elektronischer Bauelemente.

RFT – Halbleiterbauelemente
Elektronenröhren
Widerstände
Kondensatoren und
Kontaktbauelemente

sind Lebenszellen aller Geräte und Anlagen in der gesamten Elektronik und Elektrotechnik.
Anerkannte Leistungen in Forschung und Entwicklung sowie moderne Fertigungseinrichtungen gewährleisten hervorragende technische Daten, hohe Zuverlässigkeit und lange Lebensdauer der RFT - Bauelemente.

electronic

vereinigt Fortschritt und Güte

34104